

4° A. no. 408 cl 13

AACHENER BEITRÄGE FÜR BAUGESCHICHTE
UND HEIMATKUNST · BAND 3

Veröffentlicht vom Aachener Geschichtsverein

DAS ALTE AACHEN

Seine Zerstörung und sein Wiederaufbau

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES
AACHENER GESCHICHTSVEREINS

IN VERBINDUNG MIT
BERNHARD POLL

VON ALBERT HUYSKENS

☆

Mit 144 Abbildungen

AACHEN 1953

VERLAG DES AACHENER GESCHICHTSVEREINS

1953

①

X 209-20

des Raumes im abgerundeten Teil der Kirche standen Abendmahlisch und Kanzel. Prof. Theod. Veil hat in den Jahren vor dem letzten Krieg den Raum farbig erneuert. Hinter der Kirche befand sich der alte evangelische Friedhof mit größeren Grabsteinen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Hieran schloß sich der Familienfriedhof der Familie Pastor. An der Hauptstraße lagen auch das Küsterhaus und die Schule. Die evangelische Gemeinde plant, den alten Zustand wieder herzustellen oder Kirche und Friedhof an anderer Stelle zu errichten. Es ist beabsichtigt, die Grabsteine von historischem Wert in Zukunft an den Längswänden der Dreifaltigkeitskirche aufzustellen, so daß sie für jedermann sichtbar bleiben. Erwähnenswert ist noch, daß die Glocke dieser Kirche allen Kriegswirren zum Trotz erhalten blieb und heute im Hofe der Annakirche lagert.

MONUMENTA GERMANIAE
HISTORICA
Bibliothek

- Das Schicksal der profanen Baudenkmäler

Von Baurat Hans Königs.

Als nach wochenlangem Ringen um Aachens Mauern am Mittag des 21. Oktober 1944 der letzte Widerstand der Verteidiger er stirbt, sehen die wenigen in ihren Schlupfwinkeln zurückgebliebenen Bewohner wie auch die Eroberer das Schicksal der Stadt auf lange Jahre hinaus als hoffnungslos an. Nur einige kümmerliche Pferdefuhrwerke stehen den wenigen tausend Zivilisten für ihre notwendigsten Bedürfnisse zur Verfügung. Nach Westen an die hermetisch verschlossene Wand der engen Grenzen des Versailler Vertrages gepreßt, weiß Aachen sich im Osten von einem 30 bis 40 km breiten Todesstreifen umgeben. Die Kämpfe des Winters 1944—45, die erbitterten Gefechte um Würselen, Eschweiler, Aldenhoven und Geilenkirchen, das Ringen um den Rurübergang und die ihm vorangehenden monatelangen Kämpfe im Hürtgenwald legen die Dörfer und Städte im Osten unserer Vaterstadt entweder in Schutt und Asche oder entblößen sie restlos aller beweglichen Habe. Die minenverseuchten Äcker sind verunkrautet, die einstmals blühenden Fluren mit Bombentrümmern übersät. Gespenstisch ragen die Silhouetten ausgebrannter Panzer und Sturmgeschütze gen Himmel. Eine durch die Bombennächte in ihrer Nervenkraft auf das äußerste beanspruchte Bevölkerung, meist aus Frauen, Kindern und alten Leuten bestehend, kämpft verzweifelt um die nackte Existenz. In der Stadt sind 43 Prozent aller Wohnhäuser völlig zerstört, die übrigen fast ausnahmslos mehr oder minder beschädigt. Eine frierende, unterernährte Bevölkerung kampiert in Häusern ohne Fensterscheiben, durch deren zerstörte Dächer Regen und Schnee in die Wohnungen dringen. Trinkwasser spenden nur einzelne Brunnen und Regensärge. Militärische Notwendigkeiten schränken den Ausgehverkehr monatelang ein, die Hauptstraßen sind nur für Armeefahrzeuge freigegeben. Bei den übrigen Verkehrswegen zwingen Bombenkrater und Schuttberge zu zeitraubenden Umwegen. Erst der Übergang der alliierten Truppen über den Rhein seit dem 7. März 1945 bringt Erleichterungen mit sich, bis endlich mit der Kapitulation des Dritten Reiches der Weg für den Wiederaufbau des bürgerlichen Lebens frei wird. Schrittweise setzt die Versorgung der Stadt mit Wasser, Strom und Gas ein. Post, Fernsprecher und Eisenbahn sind wesentliche Voraussetzung für die Wiedereingangbringung gewerblichen Lebens. Die seit Ende Mai lawinenartig anschwellende Schar der Rückkehrer wirft alle Planungen über den Haufen. Hatte man doch auf Grund des vorhandenen Wohnraumes eine Bevölkerungszahl von 40 000 Köpfen für die ersten Jahre als Höchstziffer angesehen. Statt dessen sind ein Jahr nach dem Waffenstillstand bereits wieder 100 000 Einwohner ansässig. Rückblickend erscheint es heute unvorstellbar, wie all die Schwierigkeiten der vergangenen Jahre gemeistert wurden, wo doch im November 1944 eine Verwaltung aus dem Nichts zu schaffen war.

Die Sorge um das tägliche Leben läßt bei den Hiergebliebenen und bei den Rückkehrern zunächst wenig Interesse für die ehrwürdigen Zeugen der Aache-

ner Geschichte übrig. Aber auch mit dem Wiederaufbau im allgemeinen sieht es in den Jahren 1945—47 trübe aus. Was nach Auflockerung der Verkehrsschwierigkeiten an Baumaterialien und Hausrat aus den weniger stark mitgenommenen Gebieten unseres Vaterlandes herangeschafft wird, versickert naturgemäß in den durch die Kämpfe um die Rur ausgesogenen Landbezirken im Osten der Stadt. Erst nachdem die allerdringlichsten baulichen Schäden auf dem Lande beseitigt sind, setzt der Wiederaufbau in den Städten stärker ein. Hierbei muß der Wohnraum den Vorrang haben, zählt doch die Stadt Ende 1950 wieder 132 000 Einwohner. Die an den alten Bachläufen gelegenen und daher über das ganze Stadtgebiet verstreuten Fabriken und ihr Maschinenpark sind ebenfalls bis auf geringe Reste ein Opfer des Krieges. Was nutzt aber die Wohnung, wenn der Arbeitsplatz fehlt? So ist es verständlich, daß die Sorge um die kulturellen Güter trotz allem guten Willen häufig in den Hintergrund gerät.

Bereits Anfang Dezember 1944 setzten sich Kunstoffiziere der amerikanischen Armeen, Captn. Huchthausen (IX. Armee) und Captn. Hancock (I. Armee) tatkräftig für die Rettung Aachener Denkmäler ein. Ihre Sorge gilt zunächst der Rückführung der beweglichen Kunstschätze nach Aachen. Trotz aller Mühe und Drangsale ist es ein ermutigendes Gefühl für die mit der Sorge um Aachens kulturelle Güter beauftragten Bürger, daß die Vertreter der noch im Kriege mit Deutschland stehenden gegnerischen Mächte gemeinsam mit ihnen ihr Bestes zur Rettung deutscher Kunstgüter tun. Während des Krieges hat der deutsche Kunstschutz in den benachbarten Weststaaten in ähnlich selbstloser Weise gearbeitet. Am 26. Mai 1945 wird der in einen Siegerner Erzstollen ausgelagerte Domschatz durch amerikanische Heereslastwagen zurückgebracht. Als am 13. Juni im Beisein amerikanischer Offiziere die kostbaren Schreine und Schätze aus den sie bergenden Kisten endlich wieder aufleuchten, da erfüllt uns alle das tiefe Gefühl des gemeinsamen, erfolgreichen Einsatzes um die Rettung wertvollster Kulturgüter europäischer Geschichte. Die Ablösung der amerikanischen Besatzungstruppen und die Einrichtung der britischen Militärverwaltung im Juni 1945 bringen manche Veränderung mit sich. Auch die britischen Kunstoffiziere zeigen großes Interesse für unsere Sorgen und mühen sich nach Kräften um die Befriedigung unserer Wünsche. Den ständig wiederkehrenden Bitten um Glas, Holz, Dachpappe, Zement und Eisen entsprechen sie, wenn es ihnen eben möglich ist. Manches Bauwerk und zahllose Kunstwerke sind damals gerettet oder mit geringem Aufwand vor weiterem Verderb bewahrt worden. Eine bereits im Dezember 1944 zusammengestellte Liste der Aachener Baudenkmale sieht trostlos genug aus. In den folgenden Jahren kommen noch manche Verluste hinzu, die sich nicht selten mit einigem Aufwand hätten vermeiden lassen. Die harten Tatsachen zwingen jedoch dazu, schrittweise vorzugehen und sich nur auf die Sicherung der vordringlichsten Objekte zu beschränken. So ist es eine Leistung, die beiden durch Granatbeschuß schwer angeschlagenen Chorpfeiler an der Südostecke des Aachener Domes bereits im Oktober 1945 behelfsmäßig in Ziegelmauerwerk zu unterschließen. Wer sich zu erinnern vermag, welche Umstände damals die Beschaffung von Gerüsten und Baugerät mit sich brachte, der kann ermessen, was es heißt, unter den damaligen Umständen die etwa 25 m über dem Erdboden gelegenen, 6,30 m hohen und bis zu 2,20 m tiefen Mauerpartien in mühevoller Kleinarbeit zu schließen. In den Jahren 1946 bis zum Juni 1948 macht die fortschreitende Um-

stellung des gewerblichen Lebens von der Geldwirtschaft auf die Naturalwährung der Denkmalpflege recht große Sorgen. Hat sie im März 1945 die auf der Trümmerstätte des Postwagens achtlos herumliegenden hölzernen Zerteile noch ohne besondere Schwierigkeiten aufräumen und im Ratskeller bergen können, so wird die im Juli 1947 vorgenommene Aussteifung des ausgebrannten Mauerwerks des einen Teil des „Postwagens“ bildenden „Eulenspiegel“ erst dann möglich, als es gelingt, irgendwo einen Teller Suppe als markenfreie Mittagsmahlzeit für die Bauarbeiter zu ergattern.

So wachsen die Schwierigkeiten der Materialbeschaffung für Bau und Magen mehr und mehr. Die Währungsreform bringt am 20. Juni 1948 den großen Umschwung. Wenn die der Denkmalpflege seitdem zur Verfügung stehenden Mittel auch recht bescheiden sind, so hat sie trotzdem bisher bereits manches Bauwerk vor dem Verfall retten oder sogar wiederherstellen können.

Während der ersten Kriegsjahre hängen noch manche Mitbürger der Wohnvorstellung an, die durch die Fliegerangriffe in das Gesicht der Städte gerissenen Wunden seien auszumerzen. Nach und nach aber wird allen klar, daß vieles Zerstörte endgültig und unwiederbringlich verloren ist. Hat Aachen doch schon nach der Katastrophe des 2. Mai 1656, die sein mittelalterliches Gesicht nahezu völlig vernichtet hat, Jahrzehnte gebraucht, um sich von jenem Schicksalsschlag zu erholen. Erst das beginnende 18. Jahrhundert hat mit seiner regen Bautätigkeit der Stadt zu neuem Glanz verholfen. Die hohe Baukultur jener Zeit mit den uns allen geläufigen Namen Mefferdatis, Moretti, Johann Josef und Jakob Couven hat bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts fortgewirkt. Erst die Gründerzeit mit dem plötzlichen Einbruch traditionslosen Allerweltbauens setzt jener gesunden bodenständigen Baugesinnung ein jähes Ende. Das wenige überkommene Baugut besserer Tage ist bis zum Ausbruch des Krieges bereits stark zusammengeschrumpft. Der älteren Generation sind die schweren Verluste der letzten 60 Jahre noch nicht aus dem Gedächtnis geschwunden. Es sei nur erinnert an das Friesheimische Haus, Bergdrisch 2, Haus Emonds¹⁾, Pontstraße 49, die Kaiserliche Krone²⁾, Alexanderstraße 36, Haus Pastor³⁾, Franzstraße 24/26, sowie an das Wespianhaus⁴⁾, Kleinmarschierstraße 45. Auch die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen verzeichnet einige schmerzliche Verluste. So muß das Haus „Zur Windmühle“, Alexanderstraße 5, Ende 1930 niedergelegt werden⁵⁾. Bemühungen um seine Erhaltung ist um so mehr Erfolg versagt, als das weit

¹⁾ Die seine Straßenflucht schmückenden überlebensgroßen Köpfe der „Neun Helden“ erhalten im Suermondtmuseum eine neue Bleibe.

²⁾ Der stattliche Ehrenhof fällt 1901, an die Stelle der Seitenflügel und des Einfahrtores treten 3 vierstöckige Geschäftshäuser. Bis zur Zerstörung am 14. 7. 1943 fristet der rückwärtige Hauptbau ein wenig beachtetes Dasein.

³⁾ Eine Abbildung des um 1875 eingerissenen Hauses bei Macco, Geschichte und Genealogie der Familie Pastor, Aachen 1905, S. 154.

⁴⁾ Seine 1901 versteigerte kostbare Inneneinrichtung ist in alle Welt verstreut. Das Erdgeschloßzimmer ist im Germanischen Museum zu Nürnberg eingebaut. Die Holzverkleidung des großen Gobelinsaaes findet Legationsrat Dr. v. Tieschowitz Anfang 1953 im Museum of Fine Arts in San Franzisko (Kalifornien) wieder!

⁵⁾ Über das Haus „Zur Windmühle“ s. Hollatz, Die Kölntorgrafschaft bis zum großen Brand 1656 (ungedr. Dissert. Aachen 1922), S. 88 ff. Die bei den Erörterungen um die Niederlegung des Hauses in der Öffentlichkeit viel gebrauchte Bezeichnung „Puttesburg“ ist nicht begründet.

vorspringende Haus die verkehrsreiche Alexanderstraße auf ein absolut unzureichendes Maß einengt. Im Jahre 1934 muß die an Stelle des ehemaligen „Großen Klüppel“ um 1656 erbaute Stadtwaage, Ursulinerstraße 17, weichen, die mit dem benachbarten „Kleinen Klüppel“ seit Jahrhunderten dem Straßenbild einen eindrucksvollen Abschluß bot. Alle Versuche um die Erhaltung der noch aus Bruchsteinen errichteten Front oder wenigstens des mit seinen Lisenen reich gequadrerten Portals zerschlugen sich⁶⁾. Trotzdem ist bei Kriegsbeginn die in einer 1923 entstandenen Denkschrift von Stadtbaurat Adenaw angegebene Zahl von 716 denkmalwerten Bürgerbauten des Stadtgebietes im allgemeinen noch zutreffend. Heute ist sie auf ein Minimum zusammengeschrunpft. Die schönsten und wertvollsten Beispiele Aachener Profankunst sind nahezu alle vom Erdboden verschwunden. So ist es uns nicht mehr möglich, die Geschichte des Aachener Wohnhauses an den wenigen erhaltenen Bürgerbauten darzustellen.

Das Aachener Wohnhaus

Bis zum Stadtbrand 1656 herrscht im Aachener Wohnungsbau das Fachwerk vor. Das wenige, das sich aus jener Zeit gerettet hatte, sinkt im Kriege dahin. Wir erinnern uns des Fachwerkhauses Rosstraße 4, das — mutmaßlich noch vor dem Brand entstanden — die Formen des westrheinischen Fachwerks mit seiner Verriegelung aller Felder durch Andreaskreuze und dem Kniestock mit der von Kopfbändern gestützten weit auskragenden Dachtraufe zeigt. In Kornelimünster, an Burg Streversdorf bei Montzen, in Sittard, in Verviers und vor allem in Lüttich lassen sich eine ganze Reihe engverwandter Beispiele jener für das ganze westliche Rheinland von Trier bis zum Niederrhein heimischen Bauart nachweisen⁷⁾.

Abgesehen von dem rückwärtigen Giebel des Burtscheider Hauses Hauptstraße 8 und dem Fachwerkhaus Altstraße 118 im Vorort Forst mit seinem vorkragenden Obergeschoß hat sich in Aachen kein Fachwerkbau mehr erhalten. Neben dem 1657 im Winkel zwischen Granusturm und Rathaus errichteten Eulenspiegel duckt sich ein zierlicher zweigeschossiger Holzbau, der — ähnlich verwandten Beispielen in Kornelimünster — mit seinen gewundenen korinthischen Säulen im gebauchten vorstehenden Obergeschoß vom Volksmund als Postwagen bezeichnet wird. Die geretteten Teile des Holzwerks gestatten 1948 seine getreue Wiedererrichtung.

Von den Steinbauten des Mittelalters verlieren wir das dem Ausgang des 12. Jahrhunderts angehörige Romanische Haus, Klosterplatz 1. Kurz vor Kriegsbeginn befreit eine durchgreifende Instandsetzung die Südseite von den sie verhüllenden späteren Zutaten und ersetzt die fehlenden Architektur motive unter Anlehnung an aufgefundenen alte Bauteile. Aber schon der erste Fliegerangriff vom 10. Juli 1941 zerstört Dachstuhl und Balkenlagen. Durch die Hitzeentwicklung platzt ein Teil der Werksteine und Gesimse ab. Die Wiederher-

⁶⁾ Hingegen finden die beiderseits der Eingangstür des „Kleinen Klüppel“ befindlichen reich geschmiedeten Fensterkörbe, die sog. Kicken, am Neubau Eupenerstraße 322 eine Heimstätte.

⁷⁾ Bemerkenswert sind die auf einer von W. Mummenhoff veröffentlichten Zeichnung aus dem Jahre 1641 wiedergegebenen Fachwerkhäuser Großkölnstraße 11 und 13, ZAGV 63 (1950) Tafel 3, und die Hofansicht des Hauses Friesheim (Buchkremer, Baugeschichte des Hauses Friesheim, Aus Aachens Vorzeit, 8. Jg., 1895, S. 1—14).

stellung steht vor dem Abschluß, als ein weiterer Angriff am 11. April 1944 das Haus endgültig vernichtet. Ein Bombenvolltreffer reißt den nordwestlichen Teil an der Klostersgasse mit dem gotischen Kapellenerker in die Tiefe. Klaffende Risse durchziehen den mächtigen Rauchkamin und das restliche Mauerwerk⁸⁾. Wenige Wochen später legt ein Sprengkommando die Trümmer jenes stolzen Bauwerks nieder. Einige der romanischen Kapitelle werden im Reiffmuseum der Technischen Hochschule geborgen. Bei der Entschuttung wird 1946 durch Zufall ein wohl von einem Taufbecken herrührender romanischer Löwe gefunden⁹⁾. Die vor der Heiligtumsfahrt 1951 durchgeführte Erbreiterung der Klostersgasse beseitigt die letzte Erinnerung an jenes Bauwerk von allgemein deutscher Bedeutung¹⁰⁾.

Ursprünglich führten die Stiftsherren des Aachener Marienstiftes ein gemeinsames Leben in den Bauten nordwestlich des Münsters. Die Bezeichnungen Klostersgasse und Klosterplatz sind ein letzter Hinweis auf jenes „Claustrum“. Die durch Dechant Johannes von Schönraht 1530—38 vorgenommene Erweiterung der jüngeren Dechanei¹¹⁾ muß nach wechselvollen Schicksalen im Herbst 1899 dem Neubau des Verwaltungsgebäudes weichen. Lediglich in den rückwärtigen Gebäudeteilen der Häuser Markt 14 bis 24 hat sich ein Flügel erhalten. Beim Wiederaufbau des Hauses Markt 24 werden 1949 die östliche Seitenfront des Dechaneiflügels und seine heute die rückwärtige Grundstücksgrenze bildende Vorderfront wiederhergestellt. Die in schweren Blausteinquadern errichtete zweistöckige Front lehnt sich stark an Lütticher Vorbilder des ausgehenden Mittelalters an. Zur Rechten ist der Bogenansatz der Verbindungsbrücke zum ehemals südöstlich vorgelagerten Gebädetrakt sichtbar. Die beiden Fensteröffnungen des Obergeschosses erhalten beim Wiederaufbau ihre ursprünglichen Kreuzgespanne. Ein mit Hohziegeln eingedecktes Pultdach krönt das nur raumtiefe Gebäude. Mehrere Sturzbalken mit Wappen und Namen des baulustigen Dechanten lagern seit Jahren im Dom-museum. Ein bislang in situ verbliebener Türsturz wird 1949 im Obergeschoß eingemauert.

In ihrer Architektur der neuen Dechanei verwandt sind die ganz in Blaustein errichtete Hoffront und besonders der zweigeschossige Seitenbau des Hauses Pontstraße 13. Das als „Großes Haus von Aachen“ 1495 durch den Schöffen Heinrich Dollart erbaute mächtige Haus ist in seinen beiden Untergeschossen noch gotisch. Sockel und straßenseitiges Mauerwerk sind bis zum Fenstersturz in schmuckloser Weise in Blaustein verkleidet. Die oberhalb gelegenen Mauerflächen zeigen den unverhüllten Feldbrandziegel, der ehemals

⁸⁾ Eine kurz nach dem 11. 4. 1944 angefertigte Fotoaufnahme des Hauses s. Rhein. Verein f. Denkmalpflege u. Heimatschutz, Jg. 1951, „Aachen. Zum Jahre 1951“, S. 94.

⁹⁾ Die aus Sandstein gestaltete Figur (Länge 0,32, Breite 0,17, Höhe 0,34 m) dürfte dem letzten Jahrzehnt des 12. Jh. angehören. Eine ausführliche Würdigung s. Ludwig Flachmeier, Romanische Portallöwen im Rheinland (ungedr. Dissert., Köln 1952).

¹⁰⁾ Huyskens, Die geschichtl. Bedeutung des Aachener Romanischen Hauses, ZAGV 62 (1949) S. 57—76.

¹¹⁾ Huyskens, a. a. O. S. 73 f. vermutet mit gutem Grund das Romanische Haus als die „alle Dechanei“, die weiter östlich gelegenen Bauten als neue „Dechanei“. S. auch Buchkremer, Die ehemalige Dechanei des Aachener Krönungstiftes („Städt. Realgymnasium Aachen, 1835—1935“, Aachen 1935, S. 42—52).

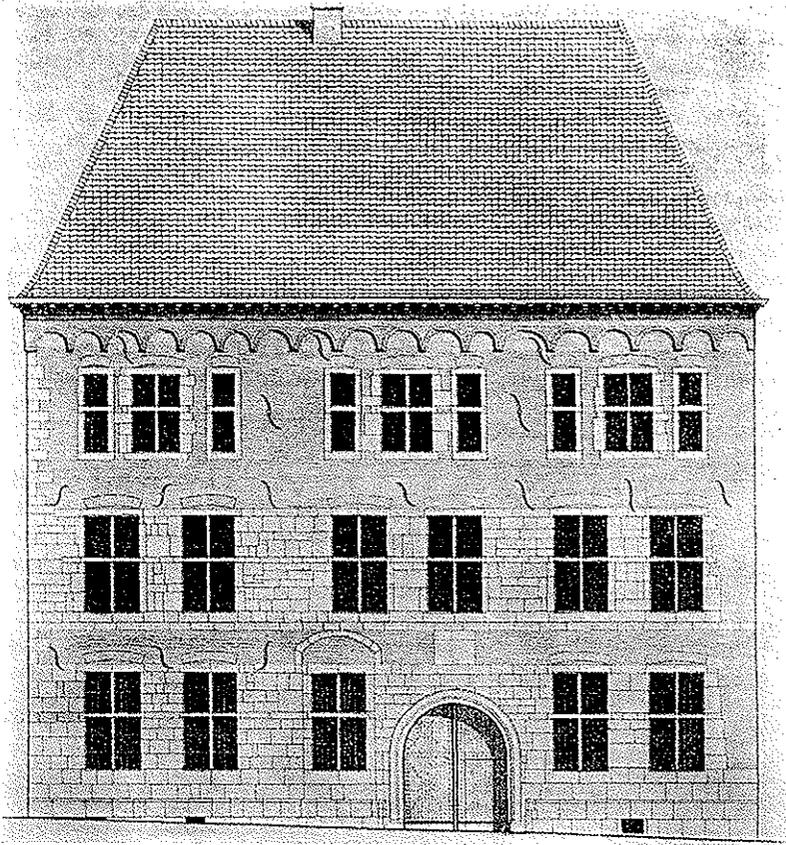


Abb. 36. Das Große Haus von Aachen, Pontstraße 13

vielleicht unter einer steinfarbenen Schlemme verborgen war¹²⁾. Das Obergeschoß stammt in seiner heutigen Gestaltung aus späterer Zeit. Im Kriege verliert das in seinem Innern völlig veränderte Traufenhaus sein hohes Satteldach. Das spätgotische Haus Markt 39/41, einstmals mit Zinnenkranz und

¹²⁾ Die ungleiche Beschaffenheit der in Feldbrand hergestellten Mauerziegel und der beim Wiederaufbau Aachens in der 2. Hälfte des 17. Jh. häufig verwandte kalkarme Mörtel machen einen Schutz der äußeren Mauerflächen durch einen Schlemmüberzug zweckmäßig. Der Aachener Ziegelrohbau verwendet wiederholt die steinfarbige Schlemme, z. B. am Haus Drimborn, Ursulinerstraße 6 (erbaut 1707), sowie an den Herrenhäusern der Güter Kalkofen (erbaut um 1750) und Großer Bau (erbaut 1773). Im 19. Jh. gibt die durch die Karbidgewinnung geförderte weißfarbige Schlemmung den Gutshöfen unserer Landschaft ihre charakteristische Farbe. In alten Karten als „Rotes Haus“ eingetragene Gehöfte sind nicht selten seit langen Jahren weiß getüncht (frdl. Mitteil. v. Oberbaurat Wildeman-Bonn).

Ecktürmchen, ist durch einen historisierenden Umbau des Jahres 1905 stark verunstaltet. Bislang ersetzt ein Notdach den abgebrannten Dachstuhl. Die bereits 1385 als Wirtshaus erwähnte *Landskrone*, Großkölstraße 15—17, hat durch mehrere Umbauten der späteren Jahrhunderte ihren ursprünglichen Charakter völlig verloren. Der das Nachbargrundstück Nr. 19 einbeziehende Geschäftsneubau des Jahres 1950 hält im Hauszeichen die Erinnerung an die alte Landskrone fest¹³⁾.

Der Stadtbrand vom 2. Mai 1636 äschert nach den Angaben des Rates 4460 Häuser ein und läßt nur etwa 60 Bürgerbauten sowie einige Klöster unversehrt. Der Wiederaufbau verwendet neben den Kellergewölben häufig das Erdgeschoß der teilzerstörten Bauten. Die unter dem abbröckelnden Putz der vermodernden Ruinen zutage tretenden älteren Reste¹⁴⁾ gestatten zumeist keine einwandfreie Datierung. Einige Bauten sind jedoch zweifellos dem Mittelalter zuzuschreiben, so der rückwärtige Teil des Hauses *Alexanderstraße 16*, der aus wohlgefugtem kleinformatigen Haustein errichtet, vor Jahresfrist teilweise noch bis zu einer Höhe von 7 bis 8 m aufstand. Die östliche Mauerkante zeigt bis 0,90 m lange Bindersteine¹⁵⁾. Auch der turmähnliche Bau auf dem Hintergelände *Alexanderstraße 29* ist zu erwähnen, dessen Westwand in der um 1950 abgetragenen oberen Partie ein kleines mit giebelartigem Sturzquader überdecktes Fenster aufwies¹⁶⁾. Die nach der Niederlegung der Trümmer des Hauses *Zum Stern*, Ecke Markt/Großkölstraße, sichtbar werdende rückwärtige Grenzmauer wie auch die westliche Seitenwand des *Dennewalt*, Kleinkölstraße 7, oder die beiden Grenzmauern des *Papagei*, Jakobstr. 23, bieten interessante bautechnische Einzelheiten. Zu weiteren Folgerungen über jene mittelalterlichen Bauten reichen die Funde aber nicht aus. Neben den zumeist mit einfachen Tonnen, seltener mit Balken, abgedeckten Kellern sind die Kellergeschosse des *Schafberg*, Schmiedstraße 3, sowie vor allem die mächtigen, noch der Stauerzeit zugehörigen Gratgewölbe unter dem Hause *Geller*, Markt 52, zu verzeichnen¹⁷⁾. Im Beginnenwinkel fallen die in Geschoßhöhe aufstehenden, mit großen Blausteinquadern verblendeten Mauern des ausgebrannten Hauses *Pontstraße 58* der Schutträumung zum Opfer.

¹³⁾ Königs, Das Haus „Zur Landskrone“, *Echo der Gegenwart* v. 26. 5. 1934. Arnold, Das Altaachener Wohnhaus, Aachen (1930), S. 103, Anm. 1, vermutet zu Unrecht Nr. 17 als Haus Sittard genannt Kronenberg. Das 1888 noch vorhandene Haustüroberlicht des dem 18. Jh. zugehörigen Hauses Großkölstraße 19 stellte nämlich in seinem Schnitzwerk einen Berg dar, der von einer Krone umgürtet wurde, während der Hintergrund rechts und links zwei kleinere Berge zeigte (Mitteilung von Herrn E. Tilger, Bergzabern, 1934).

¹⁴⁾ So *Alexianergraben 3* u. *9*, *Franzstraße 4*, *Jesuitenstraße 15*, *Karlstr. 12*, *Kleinkölstraße 24*, *Kleinmarschierstraße 38*, *Pontstraße 147* und *Seilgraben 6*.

¹⁵⁾ *Quadflieg*, Das Haus des Ritters Gerhard Chorus, *Aachener Nachrichten* vom 16. 4. 1949.

¹⁶⁾ In jenem Bezirk lag Anf. des 15. Jh. das große Wohnhaus des Ritters Konrad von Eichhorn, das er 1417 als Hospital einrichtet und später den Windesheimer Chorherren übergibt. Deren Kloster findet erst durch die Säkularisation seine Auflösung (s. Greving, *Geschichte d. Klosters d. Windesheimer Chorherren zu A.*, ZAGV 13 (1891) S. 1—122). Neuerdings trat im Erdgeschoß der Innenseite eine zweimal unterteilte gotische Wandnische mit ursprüngl. reich profiliertem Spitzbogen zutage.

¹⁷⁾ Die Tonnengewölbe auf den anschließenden Grundstücken Markt 50 u. 48 müssen Ende 1952 einem Neubau weichen. Auf dem Grundstück Nr. 46 hat ein Bombentreffer die sich nach Südosten verengende Tonne bereits vorher zerstört. Eine sorgfältige Aufnahme der gesamten Gewölbe und Keller am Markt erfolgte in den Nachkriegsjahren durch Prof. Dr. H. Christ, dessen Forschungsergebnisse demnächst erscheinen dürften.

Das durch einen Gurtbogen in zwei Gratgewölbe unterteilte Erdgeschoß mag dem seit 1315 hier nachweisbaren Beginenkonvent als Kapelle gedient haben¹⁸⁾. Das nördlich anschließende, vom Vorhof des ehemaligen Gesellschaftshauses zugängliche Haus Pontstraße 56 zeigt im Sturz seines altertümlich gehaltenen Einganges das Ehewappen von Brachel-Hompesch. Das die Jahreszahl 1739 aufweisende Portal harret als einziges Überbleibsel aus jenem idyllischen Winkel seines Wiedereinbaues¹⁹⁾. Als letzter Rest des einstigen Stadthauses der gräflichen Familie Salm-Reifferscheidt bewahrt das ausgebrannte und in seinem Erdgeschoß als Schmiede hergerichtete, breitgelagerte Traufenhaus Bergdrisch 40 in seiner rückwärtigen Front die Reste mehrerer stattlicher Kreuzstockfenster und des gotischen Hohlkehlgewinns. Zerstört ist der schlichte Ziegelbau Bergstraße 45, dessen am seitlichen Vorplatz gelegener Eingang in seinem Sturz das Wappen seines vor 1630 verstorbenen Besitzers, Dr. Konrad von der Heggen, zeigte²⁰⁾. Den Freiherren von Trips gehörte lange Zeit das 1660 errichtete Haus Kreuzherrenstraße 8. Bis zur Zerstörung weist das zweigeschossige Anwesen an seiner Südseite einige Kreuzstockfenster auf. Unmittelbar neben der Haustür birgt das Vorhaus eine frei eingebaute Wendeltreppe mit tief aus der Spindel geschnittener Handlehne. Einige reich ornamentierte Türen gehören der Renaissance an. Der nach dem Kriege aus den Trümmern entstandene Behelfsbau hat nur geringe Mauerreste beibehalten.

Nach der Brandkatastrophe von 1656 untersagen strenge Anordnungen des Stadtrates die Anwendung feuergefährlicher Bauweisen. Der seit dem Beginn des Jahrhunderts immer stärker in den Vordergrund tretende Massivbau übernimmt die dem westrheinischen Holzfachwerkbau charakteristischen Eigenheiten. Der zwischen Scheide und Vicht gewonnene Blaustein gibt die Grundlagen zu den noch lange nach der Reformation ihren mittelalterlichen Charakter beibehaltenden Bauten unserer Gegend, deren eindrucksvollstes Beispiel das im Jahre 1600 begonnene mächtige Haus Curtius im benachbarten Lüttich ist.

Sowohl das Straßenbild der einstmals selbständigen Reichsabttei Burtscheid als auch die Aachener Straßen zeigen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine den zahlreichen Tuchmacherstädtchen im benachbarten Herzogtum Limburg als auch der alten Bischofs- und Handelsstadt Lüttich gleichlaufende Entwicklung des Bürgerhauses. Nur der Blaustein gestattet diese weder dem Niederrhein noch der Kölner Bucht vertraute Ausformung des Steinfachwerks. Große Fenster²¹⁾, gequadrerte Leibungen und kraftvolle Steinbänder gliedern die Hausfront, die durch die reich ausgeschmiedeten Ankersplinte der Unterzüge belebt wird. Das satte Rot der Feldbrandziegel steht in reizvollem Gegensatz zum blaugrauen Steingerüst. Das weit vorspringende Dach gibt der Front Schutz vor den Witterungsunbilden.

¹⁸⁾ Faymonville, Kunstdenkmäler der Stadt Aachen Bd. II (1922), S. 304.

¹⁹⁾ Ein gleicher Wappenstein befindet sich am Tor des Hebscheider Hofes an der Raerener Straße, dort allerdings 1736 datiert. Theodor v. Brachel wird 1702 als Eigentümer von Hebscheid erwähnt (s. Faymonville, Kunstdenkmäler d. Stadt A., Bd. III (1924), S. 216 u. v. Coels, Die Lehensregister der Propsteilichen Mannkammer des Aachener Marienstiftes, Bonn (1952), S. 206.

²⁰⁾ Arnold, Das Altaachener Wohnhaus, Aachen (1930), S. 84.

²¹⁾ „Mauer über Mauer mit den noblen steilen Fenstern, die offenbar der ganze Westen liebt — in Aachen haben sie ganz ähnliche Verhältnisse —“ (Karlinger, Zahl und Maß, Wien 1944, S. 92 — Schilderung von Autun).

Die im Mittelalter häufig verwandte Schindeldeckung wird seit dem Stadtbrand aufgegeben. Die dunkel gefärbten S-Pfannen beherrschen das Häusermeer. Daneben werden die aufwendigeren Bauten in rechteckigen Schiefersteinen gedeckt. Der aus dem Monschauer Land und aus der Salmer Gegend stammende Schieferstein gestattet im Gegensatz zum Schiefer der Rhein- und Moselgegend eine Verlegung in englischer Deckung. Erst die letzten Jahrzehnte drängen die an der Westgrenze und in den deutschen Küstenstädten übliche englische Deckung zugunsten der deutschen Deckungsart zurück. Das Dach wendet meist den Giebel zur Straße. Der etwa 0,30 bis 0,40 m vor die ursprünglich in Fachwerk gezimmerte Flucht tretende Schwebegiebel übernimmt vom mittelalterlichen Holzbau die Verschalung des Dachüberstandes. Auf den vorschließenden Pfettenköpfen ruht ein reich verziertes Schalbrett, das unter dem First häufig durch einen ausgezackten Sperrriegel versteift wird. Ähnliche Giebelausbildungen lassen sich von Flandern und den Niederlanden bis nach England²²⁾ und Nordfrankreich verfolgen. Auch in der benachbarten Wallonie finden wir noch einige Beispiele jenes Giebelhauses, so das einstige Lütticher Haus in der Rue des Foulons aus dem Jahre 1520, dessen Ziergiebel heute im Musée Curtius aufbewahrt wird²³⁾. In Verviers wird das ebenfalls dem 16. Jahrhundert angehörende Giebelhaus in der Rue de Heusy erst 1925 abgerissen²⁴⁾. In Deutschland lassen sich östlich des Rheins keine Schwebegiebel nachweisen. An der mittleren Mosel finden wir spätgotische Ziergiebel zwischen Bernkastel und Karden, im Norden erstreckt sich das Verbreitungsgebiet der über die Renaissance bis zur Barockzeit vorkommenden Ziergiebelmotive von Aachen, Eupen, Monschau, Düren, Schleiden und ihren Nachbarorten bis in die nordwestliche Ebene (Bocket bei Waldfeucht). Bei Bonn stößt es bis an den Rhein vor (Alfter und Godorf²⁵⁾). Vor allem in den engen Geschäftsstraßen der Aachener Innenstadt mit ihren schmalen Grundstücken sehen wir nach dem Stadtbrand in schneller Folge zahlreiche Giebelbauten entstehen. Die datierten Spannriegel stammen aus den Jahren 1657 bis 1672. Bis zu den Brandnächten des zweiten Weltkrieges zeigen als erste Zeugen den damaligen Aufbauwillen der Krebs, Klappergasse 1, der Engel, Hof 10, und der die Südwand des Hühnermarktes abriegelnde Kraustein, Romaneygasse 5. Dem Jahre 1658 gehört der statliche Ackermann, Jakobstraße 126, an. Im folgenden Jahr entstehen der Lombard, Pontstraße 53, und das später von Couven umgebauete zierliche Eckhaus Kleinkölnstraße 8. Weitere undatierbare Beispiele lassen sich anführen, so die Große Wechselbank, Krämerstraße 7, der Morian, Rommelsgasse 3, die Guldene Waag, Rommelsgasse 1, das Ecke Templergraben gelegene schmucke Giebelhaus Pontstraße 67 und das noch ganz altertümliche Haus Alexanderstraße 92 sowie die von J. J. Couven umgebauten Giebel Im gulden Ritter, Büchel 17, Im gulden Bär, Großkölnstraße 49, und der Große Kardi-

²²⁾ Bisegger, Das Krämviertel in Aachen (1920), S. 94 ff.

²³⁾ Thuillier, Art Wallon, Lüttich (1916 oder später) Bd. 2, Tafel 42.

²⁴⁾ Pirenne, Les Constructions Verviétoises du XVe au XXe Siècle, Verviers (1927), S. 18.

²⁵⁾ Wildeman, Die Verbreitung der Laubenhäuser, der Holzgalerien und der Ziergiebel in den Rheinländern, Zeitschr. d. Rhein. Vereins f. Denkmalpflege u. Heimatschutz, Jg. 1931, Heft 2, S. 157—195, u. Wildeman, Die Instandsetzung von Fachwerkbauten, a. a. O., 1931 Heft 3, S. 63—88.

nal, Markt 34. Manche dieser Bauten haben zwar ihren reich geschnitzten Schwebegiebel längst verloren, nicht selten wird er an kunstbegeisterte Sammler gelangt sein, wie der angeblich vom Hause Kleinkölnstraße 34 stammende Ziergiebel²⁶⁾ im Reiffmuseum der Technischen Hochschule. Die Reihe reißt nicht ab, genannt seien noch die Giebelhäuser Alexanderstraße 18, Franzstraße 39, 50 und 72, Großkölnstraße 21, 23, 25, 44, 48 und 51, Jakobstraße 20, 22, 81 und 113, Karlsgraben 17, Markt 24, Peterstraße 31, Pontstraße 85, 87 und 111, Rosstraße 20 und 24, Sandkaulbach 2²⁷⁾ und Sandkaulstraße 21. Dahingesunken ist das den Straßenzug so wirkungsvoll abriegelnde Giebelhaus Alexianergraben 51. Unser Blick schweift nicht mehr über das ehemals zum Gartzweiler Lehen²⁸⁾ gehörende Haus Franzstraße 67, das mit seinem straßenseitigen Treppengiebel das einzige erhaltene Beispiel jener Art in Aachen darstellte. Den bereits vor dem Kriege eingerissenen Giebelhäusern Annastraße 48 und 50 folgen durch Brandverlust die beiden letzten Bauten der einstmaligen stattlichen Gruppe Annastraße 52 und 54.

Demgegenüber ist die Zahl der erhaltenen Giebelhäuser mehr als bescheiden. Vor den Flammen gerettet wurde Haus Hof 1, bereits im Kriege behelfsmäßig gesichert und als „Domkeller“ in den Jahren 1949—1950 einem durchgreifenden Ausbau unterzogen. Die im vorigen Jahrhundert durch zwei nüchterne Fensteröffnungen ersetzten dreiachsigen Kreuzstockfenster des Obergeschosses werden wiederhergestellt und die störenden Umbauten im Erdgeschoß beseitigt. Der seit langem fehlende Schwebegiebel (Schlagseite!) wird erneuert. Die Eckverquaderung an der Körbergasse und ein Teil der Werksteinbänder zeigen den nach dem Stadtbrand durch den Blaustein endgültig in den Hintergrund gedrängten gelblich-weißen Mergelstein. Die Maueranker in der Front zur schmalen Körbergasse nennen 1658 als Baujahr. Auch das neben der Taufkapelle gelegene Giebelhaus Fischmarkt 1 kann vor dem bedrohlichen Verfall gerettet werden. Erhalten sind die Giebelbauten Jakobstraße 92 und 208, letzterer aus dem Jahre 1660, sowie der in seinem Spannriegel 1657 als Baujahr nennende Goldene Wagen, Krämerstraße 16, die bescheidenen Häuschen Annastraße 2 und Kleinmarschierstr. 26 sowie das von Couven umgebaute Eckhaus Büchel 41. Aber nur noch zwei jener Bauten haben ihren Schwebegiebel beibehalten²⁹⁾. Bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts halten die Aachener Bauhandwerker am althergebrachten Giebelhaus fest.

²⁶⁾ Die Kleinkölnstraße reicht nur bis Nr. 26/5. Die Architekturabteilung der Techn. Hochschule konnte keine Klärung geben. Offenkundig handelt es sich bei Arnold, a. a. O. Abb. 44 um einen Druckfehler.

²⁷⁾ Im Jahre 1893 erhält die in Steinfachwerk errichtete Straßenfront einen Zementverputz. Die beiden Giebel sind schon lange durch einen vorgeblendeten Krüppelwalm ersetzt. Die vom Eckhaus Seilgraben 16 verdeckte Rückseite besteht aus zwei Giebeln, deren östlicher in enggestelltem Eichenfachwerk verzimmert ist. Das Steinfachwerk des Westgiebels steckt noch in gotischen Überlieferungen. Sein Zustand um 1947 ist in Bild und Aufnahme festgehalten.

²⁸⁾ Macco, Genealogie der Aachener Familie Gartzweiler. Aus Aachens Vorzeit, 15. Jg. (1902) S. 13—33.

²⁹⁾ Leider wird der völlig vermorschte Schwebegiebel des im vorigen Jh. mit Rechteckfenstern ausgestatteten Hauses Jakobstraße 92 nach dem Kriege durch ein einfaches Windbrett ersetzt.

Das durch Querstellung des Giebels zur Straße entstehende Traufenhaus kommt im Mittelalter und in der Renaissance viel seltener vor und wird nur bei den eine größere Grundstücksbreite einnehmenden Häusern der Vornehmen verwandt. Um 1730 löst das Traufenhaus den Giebel völlig ab³⁰⁾. Eines der bedeutendsten Beispiele, das Haus Zum Horn, Jakobstraße 24, zeigt bis zum Einbau der Erdgeschoßbläden im Jahre 1879 noch die unzerstörte Klarheit der ganz in Kreuzstockfenstern aufgelösten zweigeschossigen Front unter dem hohen schiefergedeckten Satteldach. Kann der Erweiterungsbau des älteren Couven wenigstens in seinem äußeren Bestand gerettet werden, so ist es Aufgabe der Zukunft, den mit dem Ehewappen der Bauherren Lamberts-Nütten geschmückten Torbogen in den Wiederaufbau einzugliedern. Das 1659 entstandene Tor hing bereits 100 Jahre später bei Erbauung des Couvenflügels straßenwärts stark über. Als eines der wenigen überkommenen Beispiele eines monumentalen Haustores wird der gefährdete Torbogen 1952 durch die Denkmalpflege abgetragen und auf neuen Fundamenten wieder aufgeführt. Zerstört sind auch die im Torbogen für das Jahr 1699 ausgewiesene Goldene Kette, Markt 3, das breit gelagerte Anwesen Rennbahn 13 und 13/1, Haus Sandkaulbach 23 und der stattliche Bau Annastraße 14/16, aus dessen Trümmern die bei der früheren Grundstücksteilung verbaute dreiachsige Bogenstellung der Renaissancezeit in ihrer ganzen Schönheit sichtbar wird. Ähnliche Arkaden weisen die Deutschordenskommande, Pontstraße 78/80, in ihrem 1630 entstandenen Neubau³¹⁾ und der Meroder Hof, Peterstraße 50, auf. Die ursprünglich seitlich gelegenen Eingänge und Einfahrten, so beim erhaltenen Haus Alexanderstraße 104, rücken unter dem immer stärkeren Einfluß der auf Symmetrie drängenden Renaissance in die Mittelachse. Strenge Achsenteilung wird selbstverständlich. Die Rosstraße hat noch einige jener Bauten bewahrt, so das dreiachsige Haus Nr. 32 und das ihm gegenüberliegende, 1724 entstandene Haus Nr. 41, dessen einstmalig als Warenspeicher dienender Dachraum mit seiner typischen Ladeluke heute in Kammern unterteilt ist. In der benachbarten Annastraße finden wir hinter dem um 1890 an die Stelle von zwei beachtlichen alten Häuschen getretenen überhohen neugotischen Fischhaus Lahaye das fünfachsige Haus Annastraße 3. Die Mauerpfeiler werden schmaler, die Fensteröffnungen missen heute schmerzlich die Verspannung durch den längst ausgebrochenen Kreuzstock.

Die dahingesunkenen Bauten aus der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert vervollständigen das Bild der sich mählich wandelnden Baugesinnung. Die Westseite der Ursulinerstraße nehmen die Stadthöfe verschiedener Patrizier- und Adelsfamilien ein. Der Krieg zerstört jene Bauten resillos, so das seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts durch Erbgang im Besitz der Schöffenfamilie von Wylre stehende Haus Ursulinerstraße 7/9, benannt Zum Strauß. Im Jahre 1717 geht es an die aus Montzen stammende Adelsfamilie von der Heyden-Belderbusch zu Streversdorf über, der es noch zu Beginn des 19. Jahr-

³⁰⁾ Arnold, a. a. O. S. 73.

³¹⁾ Die Arkadenstellung der Deutschordenskommande wurde zu anderweitiger Wiederverwendung ausgebaut, einige Teile der Bogenstellung Annastraße 14/16 sind am Hause Lüttgens, Neustraße 25, eingebaut. Abb. s. Huyskens, Das Aachener Deutschordenshaus um 1700 auf einem Kupferstich, ZAGV 58, 121.

hunderts gehört und daher nunmehr „Belderbuscher Hof“ genannt wird. Auf dem benachbarten Grundstück Ursulinerstraße 11/13, vielen Aachenern als der Elefant bekannt, erstellt Joh. Jos. Couven 1746 einen Neubau, dessen im 19. Jahrhundert umgestaltete Front nichts mehr mit Couvens Schöpfung gemein hat³²). Die unmittelbar neben der durch einen Bombenvolltreffer am 11. April 1944 schwer mitgenommenen Foillanskirche stehenden Baulichkeiten erleiden ebenfalls umfangreiche Schäden. Das Ursulinerstraße 1 gelegene Pfarrhaus, trotz späterer Umbauten eine Schöpfung des ausgehenden 17. Jahrhunderts, ist inzwischen wiederhergestellt. Der an das Kirchenschiff anschließende rückwärtige Baukörper am Münsterplatz zeigt über dem Erdgeschoß vier vom Stadtdler überhöhte Wappen. Sie erinnern an die unter den Bürgermeistern von Broich und Bodden³³) im Jahre 1683 vorgenommene Errichtung des Gebäudes, in dem das geistliche Sendgericht seine Sitzungen abhielt. Der zerstörte Straßenflügel wird um 1950 durch einen erdgeschossigen Ladenbau ersetzt, Haustür und Schlußsteine zerstörter Aachener Bauten sind in nachahmenswerter Weise eingebaut³⁴). Ebenso gelingt es trotz größter Schwierigkeiten, das der Kirche nach dem Stadtbrand vorgebaute Haus Zum Heiligen Geist, Krämerstraße 29, nach der unvermeidlichen Niederlegung Anfang 1951 wiederaufzubauen. Für die heimische Baugeschichte als Typ des aus den bodenständigen Bauelementen Blaustein und Feldbrandziegel entwickelten Steinfachwerks bedeutungsvoll, bildet dieses schlichte Haus neben dem gewaltigen Domchor einen Maßstab von unvergleichlicher Sicherheit der Wirkung. Organisch an die Foillanskirche anschließend, riegelt es den Münsterplatz kulissenartig gegen die Krämerstraße ab. Leider waren die Blausteine des durch eine unmittelbar vor seiner Front niedergegangene Sprengbombe durchrüttelten Hauses für die Wiederverwendung unbrauchbar. Die im Winkel zur Foillanskirche vorspringende Südseite gibt mit den wiedereingebauten Kreuzstockfenstern und der steinernen Dachluke den ursprünglichen Eindruck wieder. Die der Krämerstraße zugewandte Langseite hat auf die Kreuzgespanne verzichtet. Neben die Kirche schmiegt sich ein die Treppe aufnehmendes Türmchen. Hatte Aachen früher mehrere derartiger Haustürme, so ist uns außer der am Heiligen Geist nur noch die stark verbaute Anlage im benachbarten Haus Hof 11 erhalten. Das köstlichste Beispiel bietet bis zur Schreckensnacht des 11. April 1944 der Turm des am Hühnermarkt gelegenen Hauses Zum Goldenen Apfelbaum, Krämerstraße 1, das im Jahre 1775 durch Jakob Couven oder einen Couvenschüler einer durchgreifenden Umgestaltung unterzogen wird³⁵), während der benachbarte Kleine Apfelbaum, Krämerstraße 3, am Hühnermarkt, den ursprünglichen Charakter bewahrt.

Ein allgemeines Aufblühen der Aachener Wirtschaft ist wahrnehmbar. Die unruhigen Jahre der Raubkriege sind lange vorüber. Die schlimmsten Schäden des sich noch Jahrzehnte auswirkenden Stadtbrandes sind ausgemerzt. In immer weiterem Maße zieht das Aachener Bad die Kurgäste an. Mit dem An-

³²) Quadflieg, Spaziergänge durch Alt-Aachen, Heft 2 (1941) S. 38 und Arnold, a. a. O. S. 145.

³³) Die Wappen der beiden Bürgermeister sind umgeben von denen des Baumeisters Ludwig Bodden und des Bau- und Forstmeisters Jakob Moß.

³⁴) Die Haustür stammt vom Haus Zur Lilie, Mühlradstraße 6.

³⁵) Arnold, a. a. O., S. 232, gibt 1773 als Baujahr an.

wachsen der Bevölkerung und der erstarkenden Wirtschaft steigt der Anreiz zur stärkeren Ausnutzung der Grundstücke. Das sich einbürgernde zweite Obergeschoß (z. B. Büchel 29, Münsterplatz 6, Kleinkölnstraße 3) wird in der Regel niedrig gehalten, so bei dem vierachsigen Neubau Jakobstraße 79, am Haus Drimborn, Ursulinerstraße 6, beim Eckhaus Kleimarschierstraße 2 (erbaut 1715), und bei dem durch einen Mittelrisalit streng aufgliederten fünfachsigem Bau Büchel 43. Hervorzuheben ist das von einem hohen Walmdach gekrönte Haus Franzstraße 10 mit dem seiner Kreuzgespanne noch nicht beraubten Hofflügel und der interessanten Gartenfront seines Hinterbaues. Das seit dem Mittelalter ständig wachsende Lichtbedürfnis veranlaßt die Baumeister, in Erinnerung an den Holzbau das Mauerwerk in schmale Steinpfeiler aufzulösen. Die erhalten gebliebene Rote Burg, Büchel 14, bietet ein gutes Beispiel jenes Steinfachwerkhauses. Noch ist die Horizontale durch kräftige Gesimsbänder in den einzelnen Stockwerken betont. Das zweite Obergeschoß wurde dem zwischen 1671 und 1685 entstandenen Bau³⁶) im 19. Jahrhundert aufgestockt. Ihm verwandt ist die Straßenfront des Mariannen-Instituts, Jakobstraße 18. Auch das im Erdgeschoß umgebaute Moselhäuschen, Franzstraße 40, aus dem Jahre 1725 hat den Krieg überstanden. Alle übrigen Beispiele dieses Typs sind zerstört. So die bekannte Wirtschaft Weitz-Mersheim, Franzstraße 1, das schmale Häuschen Zum Halbmond, Großkölnstraße 42, aus dem Jahre 1739, das Haus Kleimarschierstraße 5, der Anker, Markt 31, und noch zahlreiche weitere.

Die mittelalterlichen Kreuzgespanne müssen schließlich dem aus Italien stammenden großen ungegliederten Rechteckfenster weichen. Ein volles Jahrhundert, von 1660 (Haus Goltstein, Jesuitenstraße 7) bis 1763 (Seitenfront Haus Adalbertsberg 6) sind beide Fenstertypen nebeneinander zu verfolgen. Der 1704 entstandene Löwenberg, Büchel 15, ist in seiner fünfachsigem Front nur durch die stark betonte Quaderung seiner großen Fensteröffnungen und den mächtigen Löwen in der Mittelachse des zweiten Obergeschosses belebt³⁷). Allmählich tritt der Bauhandwerker gegen den die Formen der monumentalen Architektur beherrschenden Architekten in den Hintergrund. Toskanische Kapitelle krönen die gequadrerten Lisenen des 1713 errichteten Guldernen Drachen, Alexanderstraße 3. Der Spätrenaissance entnommene Formen werden als „große Architektur“ der Hauswand vorgeblendet. Schlanke jonische Pilaster zieren die Obergeschosse der ausgebrannten Gastwirtschaft Zum Raben, Markt 29. Ähnlich wirkt die Hausteinfassade des erhaltenen benachbarten Hauses Zum Einhorn, Markt 33. Von monumentaler Haltung ist die niederländische Einflüsse aufweisende Pilasterarchitektur des in der Wiederherstellung begriffenen Hauses Peterstraße 49. Ein Scheingiebel schließt die im Wechsel der Farben eindrucksvolle Front von dem in dunklen S-Pfannen gedeckten Walmdach des in seinem Kern älteren Hauses ab. Während das anschließende Haus Peterstraße 47 vor dem Verfall bewahrt bleibt, erweisen sich die Schäden an dem folgenden, dem Jahre 1748 zugehörigen

³⁶) Quadflieg, a. a. O., Heft 3, S. 10.

³⁷) Beim Einreißen des ausgebrannten Hauses zerschellt der schwere Blausteinblock mit dem plastisch herausgearbeiteten Löwen. Hingegen ist die Bauinschrift geborgen. Den 1950 errichteten Neubau schmückt aber wieder die durch Bildhauer Zeller gestaltete Figur eines schreitenden Löwen.

Traufenhaus Peterstraße 45 als zu umfangreich, so daß es seinem Schicksal überlassen werden muß.

Der Anteil der einzelnen Künstler an dem baulichen Aufschwung Aachens ist noch ungeklärt. Neben verschiedenen wenig bekannten Namen tritt uns deutlich die Gestalt des „städtischen Maurers“ Laurenz Mefferdatis (1677 bis 1748) entgegen³⁸⁾. Auf der überlieferten Bauweise fußend, hält er sich an die in Aachen und im Lütticher Land gewohnten Formen. In rastloser 50jähriger Tätigkeit schafft Mefferdatis zahlreiche Bürgerbauten, Adelshöfe, Badehäuser und Kirchen. Der Krieg zerstört nahezu alle seine Aachener Bauten oder fügt ihnen doch schwere Schäden zu. Zerfallen ist der 1720 entstandene Papagei, Jakobstraße 23, der seit 1823 das Postamt beherbergte³⁹⁾. Auch das 1723–25 entstehende Kornelius- und Karlsbad, Komphausbadstraße 16–18, mit seinen unter einem mächtigen Walmdach vortretenden beiden Risaliten ist restlos vernichtet⁴⁰⁾. Diese bereits von den Zeitgenossen lebhaft bewunderte Baugruppe ist „der erste Repräsentationsbau einer monumentaleren Baugesinnung nach dem Stadtbrand“⁴¹⁾. Das im Erdgeschoß vor etwa zwei Jahrzehnten umgestaltete Dreiaxsenhaus Franzstraße 34, erbaut 1738, und eine Reihe weiterer durch ihre Formensprache Mefferdatis zuschreibbare Bauten sinken zu Boden. Vernichtet sind der in seinem Kern nach dem Stadtbrand errichtete, durch Mefferdatis umgebaute Goltsteiner Hof⁴²⁾, Jesuitenstraße 7, und das stattliche Haus Kah⁴³⁾, Pontstraße 133, aus dem Jahre 1735. Das dem Papagei verwandte Haus Königstein, Königstraße 22, bleibt in seiner Straßenfront erhalten. Der Aachener Kolpingsfamilie gelingt in den Nachkriegsjahren die Wiederherstellung des von Mefferdatis 1705 errichteten zweischiffigen gewölbten Saalbaues im Hintergelände des Lombard, Pontstraße 53. Auch der von Mefferdatis in zwei Bauabschnitten um 1713 und um 1730 für den reichen Bürgermeister Leonhard Jos. Lamberts, Freiherrn von Kortebach, nach französischer Art als „Hotel“ mit Ehrenhof, stattlichem Mittelbau und großem Treppenhaus erbaute Londoner Hof, Kleinkölnstraße 18, ist nur in einigen Überresten erhalten. Sein allmählich fortschreitender Wiederaufbau hält die einstige Grundrißform bei.

Das 18. Jahrhundert läßt im Stadtbild Wohnhäuser reich gewordener Handelsleute sowie der neuen Gesellschaftsschicht der Fabrikanten entstehen. Auch die Herrnsitze der eingewanderten Geschlechter passen sich dem gewandelten Zeitgeschmack an. Manche Bauten zeigen bereits Vorstufen des späteren Fabrikbaues, so der Hinterbau des 1737 durch Joh. Jos. Couven (1701–63) geschaffenen Wespianhauses, Kleinmarschierstraße 45. Steht Couven beim Wespianhaus noch unter mainfränkischem Einfluß, so wird der Régence-Künstler bald zum Bahnbrecher des Aachener Rokoko. Die Aachener haben den Ausverkauf der kostbaren Inneneinrichtung dieses Hauses nie verwunden. Das 1901 im

³⁸⁾ Mummenhoff, Zur Geschichte des Architekten Laurenz Mefferdatis und seiner Familie, ZAGV 63 (1951), S. 26–40.

³⁹⁾ v. Coels, Das Haus zum Papagei, ZAGV 57 (1936), S. 62.

⁴⁰⁾ Nur einige Wappensteine und Balkongitter sind aus den Trümmern geborgen.

⁴¹⁾ Klapheck, Die Baukunst am Niederrhein, Bd. 2 (1919), S. 83.

⁴²⁾ Seit 1927 Sitz des Arbeitsamtes.

⁴³⁾ Ein aus dem Hause stammendes Schrankaltärchen wird 1939 in der neu entstandenen Singschule an der Klostergasse eingebaut. Dort fällt es am 10. 7. 1941 der Zerstörung anheim.

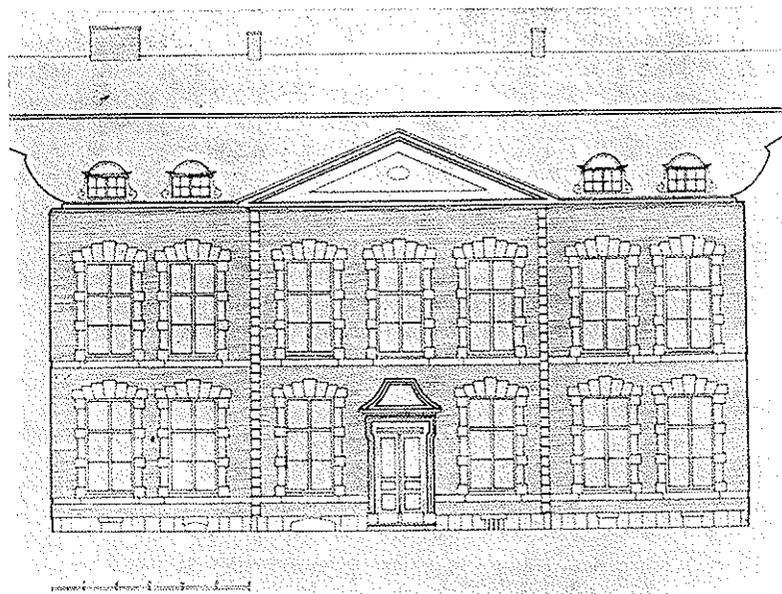


Abb. 44. Kleinkölnstraße 18, Londoner Hof

Jugendstil umgebaute Geschäftslokal wird 1939/40 dem ursprünglichen Charakter weitgehend angeglichen. Bereitwillig steuert die Stadtverwaltung die aus der Versteigerung erworbene Haustür und die ehemals den Schweifgiebel krönende überlebensgroße Merkurstatue zur Wiederherstellung bei. Der Flug des 14. Juli 1943 setzt das kaum erneuerte Haus in Flammen. Sprengbomben bringen in der Folge die ausgebrannten Mauern zum Bersten. Die erhaltenen Werksteinteile der drei Mittelachsen werden 1951 abgetragen und dank privater Unterstützung für eine künftige Wiederverwendung geborgen. Neben zahlreichen großen Bauten führt Couven eine ganze Reihe von Umbauten durch. Kurz nach 1754 übernimmt er für den reichen Tuchfärber Theodor Thimus⁴⁴⁾ die Umgestaltung des bereits 1583 genannten Hauses Zum blinden Esel, Franzstraße 8. Der vielleicht noch dem 16. Jahrhundert zugehörige Straßenflügel verliert durch Couvens Umbau seine vierachsige Fensterwand. In drei streng aufgeteilten Achsen treten fast übergroße Rechteckfenster an ihre Stelle. Ein vor das neue Mansarddach aufgemauertes Scheingiebel mit dem Wappen des Bauherrn belebt die etwas nüchtern ausgefallene Front. Die auf dem rückwärts sich stark verbreiternden Grundstück liegenden Hofbauten faßt Couven straff zusammen und ordnet sie der stattlichen Front des den Hof abschließenden neuen Querflügels unter. Die gequadrerten Bogenstellungen des

Abb. 45/46

⁴⁴⁾ Königs, Das Haus „Zum blinden Esel“, Aachen, Franzstraße 8, Aachener Volkszeitung v. 24. 4. 1946. Abb. des Couven'schen Hofflügels s. Jahrb. d. Rhein. Denkmalpflege XIX (1951), S. 18.

Erdgeschosses nehmen Remisen und Fabrikräume auf, während das repräsentative Obergeschoß die Prunkräume des einige Jahre später dahinscheidenden Bauherrn birgt. Kunstvoll geschmiedete Balkongitter zieren die beiden Mittelachsen, die ein kurviger Rokokoscheingiebel aus Mergelstein und Eichenholz abschließt. Im Jahre 1937 erfährt das an Dr. Gerd Heusch übergegangene Haus eine durchgreifende Instandsetzung. In der Brandnacht des 14. Juli 1943 machen zahllose Brandbomben jeden Löschversuch zunichte. Leider muß die noch größtenteils aufstehende Hoffront 1949 einer Großgarage weichen. Auch die 1749 durch den Weinhändler Matthias Lognay errichtete, dem „Londoner Hof“ des Laurenz Mefferdatis nahestehende Anlage des späteren Gasthofes Zur Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36, wird von der Forschung gewöhnlich J. J. Couven zugeschrieben⁴⁵⁾. Das von Joh. Jos. Couven in seinen letzten Lebensjahren begonnene Haus Pontdrisch 16, wie auch die übrigen Couvenbauten, so Haus Siebenstern, Pontstraße 36, mit seinem reichen Portal⁴⁶⁾ und das hübsche zweiachsige Häuschen Franzstraße 54 sind dahin. Couvens Hand wird auch das ursprünglich fünfachsige Haus Peterstraße 44 zugeschrieben, wie die übrigen Patrizierhäuser jener Zeit als zweigeschossiger Bau errichtet. Das im zweiachsigen Mittelrisalit liegende Tor krönt ein reich geschmiedetes Balkongitter. In kunstvoller Arbeit die vier Jahreszeiten darstellend, trägt es die Initialen der früheren Hausbewohner, der Eheleute Joh. Win. Konrad Lersch und Maria Anna Josefine Brammertz (gest. 1767). Durch den Brand des Hauses und in der Folgezeit arg beschädigt, wird das Gitter mit Hilfe der Denkmalpflege erworben und nach gründlicher Instandsetzung im Suermond-Museum zur Schau gestellt. Leider wird die noch stehengebliebene Straßenfront um 1950 niedergelegt. Dem kurz nach dem Stadtbrand entstandenen Haus Zum Horn, Jakobstraße 24, fügt Couven nach 1750 in guter Einfühlung einen reich ausgestatteten zweiachsigen Anbau an. Vor einigen Jahren wurde der Erweiterungsflügel wiederhergestellt und dadurch wenigstens die bemerkenswerte Straßenfront vor der drohenden Niederlegung gesichert⁴⁷⁾.

Die im 18. Jahrhundert beliebte Gartenbaukunst läßt auch in Aachen manche reizvolle Anlage entstehen. Couven wie auch Mefferdatis schaffen eine Reihe von Gartenhäusern, von denen lediglich Couvens Pavillon am Lousberg den Krieg überdauert. Das um 1740 entworfene und im Garten des Herrn Mantels am Annuntiatenbach errichtete Gartenhaus, nach einem späteren Besitzer Kersten'scher Pavillon genannt, wird 1907 mit der anschließenden Freitreppe und Brunnenanlage im Südhang des Lousbergs wieder aufgebaut. Die dem Wespianhaus nahestehende reiche Innenausstattung gerät bei Kriegsende in ihrem Bergungsort bei Monschau größtenteils in Verlust. In den letzten Jahren kann das Dach des durch Bomben und Beschuß stark mitgenommenen Pavillons instandgesetzt und mit einer Pappeindeckung versehen werden. Auch

⁴⁵⁾ Arnold, a. a. O., S. 252, hält allerdings die Zuweisung an Couven für keineswegs sicher. Vgl. Abb. 130 und oben S. 63 Anm. 2.

⁴⁶⁾ Ein ähnliches, jedoch reicheres Portal vom ehemaligen Haus Pontstraße 20 ist seit mehreren Jahrzehnten in den Ausstellungssälen des Reiffmuseums eingebaut.

⁴⁷⁾ Die Brüstungsgitter der beiden Obergeschoßfenster befinden sich seit 1909 im Suermondmuseum. Das Hofabschlußgitter gelangt nach Brüssel. Ein aus den Trümmern des Hauses geborgenes schmiedeeisernes Treppengeländer der Couvenzeit ist in Aachener Privatbesitz.

die Wiederherstellung der Gartenmauer ist im Gange. Die Beseitigung der zahlreichen Schäden an dem erst 1767 entstandenen 20 m langen Ziergitter wurde 1952 abgeschlossen. Die nahe Zukunft läßt die Ausbesserung der Kriegsschäden am Pavillon erhoffen. Hingegen harrt in den Kuranlagen an der Monheimsallee die einstmals den Garten des Hauses Guaita, Rosstraße 46/48, schmückende zweiflügelige Treppenanlage mit ihrem kunstvoll geschmiedeten Ziergitter noch der Instandsetzung.

Wenige Jahre nach Couvens Tod gibt sein Sohn Jakob (1735—1812) dem zuletzt das Couvenmuseum beherbergenden Haus Seilgraben 34 sein Gepräge. Die beiden bereits 1681 bzw. 1740 entstandenen Seitenflügel verbindet er durch den dreiachsigen Mittelbau, der mit seinem reich ausgeschmiedeten Balkon noch ganz den Geist des Rokoko ausstrahlt. Die straßenwärts gelegenen Seitenvillons des so entstehenden tiefen Ehrenhofes dienen als Fabrikräume. Hinter dem Hause vermittelt ein terrassenförmiger Treppenaufgang die Verbindung zum höher gelegenen Garten. Der um 1930 von seinem ursprünglichen Standort im Garten des Hauses Friedrich-Wilhelm-Platz 6 hierher übertragene Pavillon der Eheleute Heupgens-Maw⁴⁸⁾ stammt noch von der Hand des älteren Couven, wie auch der an der linken Seite des Ehrenhofes 1935 aufgerichtete monumentale Wandbrunnen, der bis dahin den rückwärtigen Fabrikbau des Wespianhauses zierte. Dieser Wandbrunnen und die ausgebrannten Mauern des Gartenpavillons sind das einzige, was die Brandnacht des 14. 7. 1943 von jenem Kleinod Aachener Bau- und Raumkunst des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts übrig läßt. Als letztes Beispiel eines Aachener Ehrenhofes übersteht Haus Heusch, Jakobstraße 35, den Krieg. Die durch einen wuchtigen Torbau zur Straße abgeschlossene Anlage aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, deren straßenseitige Fenster der Formensprache des Mefferdatis angehören, wird Mitte des 18. Jahrhunderts in der Art des älteren Couven und später nochmals im Empirestil umgestaltet. Etwa ein Jahrzehnt nach dem Tode seines Vaters und Lehrmeisters geht Jakob Couven vom Rokoko zum Louis-Seize über, um in seinen letzten Jahren sich immer mehr dem Klassizismus zuzuwenden. Seit langem stellen wir die Schöpfungen des Sohnes denen des älteren Couven gleichwertig zur Seite. Jakob Couven's „neue Redoute“, das heutige Alte Kurhaus, zeigte noch Anklänge an das Rokoko des Wespianhauses. Das um 1786 erbaute Haus Monheim, Hühnermarkt 17, ist leider durch einen Ladeneinbau völlig entstellt. Durch den Krieg hat das unter einem Mansardwalmdach errichtete zweigeschossige Eckhaus schwer gelitten. Eine behutsame Wiederherstellung des Hauses wird für den Hühnermarkt von entscheidender Bedeutung sein. Leider ist die restliche Innenausstattung verloren. Erhalten bleibt das durch ein viertes Geschoß später veränderte Haus⁴⁹⁾ Jakobstraße 16. Gänzlich zerstört sind der den Meister auf der Höhe seines Schaffens zeigende Kardinal, Alexanderstraße 12, und der auf Jakob Couven zurückgeführte Bau der heutigen Erholung, Friedrich-Wilhelm-Platz 7. Nicht alle den beiden Couven zugeschriebenen Schöpfungen stammen von ihrer Hand. Aber außergewöhnlich ist der Einfluß jener Architektenfamilie von Lüttich und den Ufern der Maas bis zum Niederrhein und zur landesherr-

⁴⁸⁾ Arnold, a. a. O., S. 251.

⁴⁹⁾ Klapheck, a. a. O., II, S. 183, nimmt den 1910 vorgebauten Balkon zu Unrecht als ursprünglich an. S. auch Arnold, a. a. O., S. 261.

lichen Residenzstadt Düsseldorf. Aus dieser Blütezeit Aachens stammen auch die erhaltenen Bauten Großkölnstraße 3 (im Erdgeschoß entsetzt) und das benachbarte unter einem hohen Mansarddach geborgene zweiachsige Haus Großkölnstraße 5⁵⁰⁾, wie auch das gegenüber dem Postwagen gelegene Haus Lichtenberg, Krämerstraße 1/1, das anschließende, 1786 errichtete Weinfäß, Krämerstraße 1/2, und die vor einigen Jahren dem Verfall entrissene behäbige Baugruppe Neupforte 24/26. In feinsinniger Weise wiederhergestellt ist das um 1790 aus einem Bau des 17. Jahrhunderts umgestaltete Haus Brüssel, Markt 43, in dem sich heute die Karlsapotheke befindet.

Neben Mefferdatis und den beiden Couven steht noch der 1793 verstorbene Baumeister Joseph Moretti. Außer zahlreichen kirchlichen Bauten, so der Ungarischen Kapelle, der Kapuzinerkirche zu Eupen, den Pfarrkirchen zu Lontzen, Gemmenich und Montzen, errichtet Moretti in Aachen und seiner Umgebung eine ganze Reihe von Wohnbauten⁵¹⁾. Wie sein eigenes Wohnhaus Annastraße 11 sind sie alle dahingesunken. Vom ehemaligen Klosterrather Hof, Eilfschornsteinstraße 15, ist neben einem Teil des Hofflügels nur das durch gequadrerte ionische Pilaster eingerahmte Einfahrtsportal erhalten. Ein ähnliches, durch Doppelpilaster belebtes Portal, Karlsgraben 55, mit dem Wappen der Familie Lochner im reich verzierten Giebelaufsatz, hat sich, zwischen vierstöckigen Miethäusern der Jahrhundertwende wenig beachtet, über den Krieg hinweggerettet⁵²⁾. „Als Jakob Couven im Jahre 1812 stirbt, muß die einstige freie Reichsstadt eine der vornehmsten Städte im nordwestlichen Deutschland gewesen sein. Am Niederrhein stand sie an erster Stelle. Das mittelalterliche Köln konnte mit der modernen Stadt keinen Vergleich wagen. Und auch Düsseldorf hatte damals in seinen Häusern keinen so hohen künstlerischen Reichtum wie Aachen“⁵³⁾.

Die Entwicklung des Aachener Wohnhauses wurde durch jene Architekten in eine ganz bestimmte Richtung gewiesen. Neben ihren architektonisch aufgefaßten Hausfronten finden sich noch immer Bauten im altüberkommenen Steinfachwerk wie die in ihrer prachtvollen Haustür an ägyptische Motive anklingende eindrucksvoll gegliederte Front Rennbahn 1, deren erhaltenes Sockelgeschoß in der Türachse das burgundische Kreuz als Hauszeichen trägt. Als einzige Beispiele jenes straffen Steinfachwerks sind uns das 1812 entstandene Haus Jakobstraße 105/07 und das bescheidene ältere Häuschen Pontstraße 127 geblieben. Der um das Jahr 1800 in seinen mannigfaltigen Abarten eindringende Hellenismus spiegelt sich in verschiedenen kriegszerstörten Bürgerbauten wieder, so in den Werksteinfronten Kleinmarschierstraße 78 und Alexanderstraße 15, letztere mit der vorgelagerten „Hotmannspieß“ gut zusammenklingend. Ihnen verwandt sind das an der Ecke Achterstraße gelegene Haus Sandkaulstraße 121 und die drei alten Giebelhäusern vorgeblendete Front am Hause Lingens, Franzstraße 49.

⁵⁰⁾ Seit Anfang 1953 durch eine Leuchtreklame in störender Weise verunstaltet.

⁵¹⁾ Liese, Das klassische Aachen, Bd. I (1936), S. 123—129.

⁵²⁾ Arnold läßt in seinem 1930 erschienenen „Alt-Aachener Wohnhaus“ Moretti unerwähnt. Den Torbau am Karlsgraben schreibt er Jakob Couven zu (a. a. O., S. 259). Liese nimmt hingegen die beiden Portale in der Eilfschornsteinstraße und am Karlsgraben für Moretti in Anspruch (a. a. O., S. 128).

⁵³⁾ Klapheck, a. a. O. II, S. 293.

Aus der großen Fülle seien noch erwähnt das beim Aachener Kongreß 1818 durch Kaiser Franz I. bewohnte Haus Brammertz, Franzstraße 6, Haus Beissel, Jakobstraße 112, und das ganz in Haustein verblendete dreiachsige Haus Kleinkölnstraße 14, alle jetzt zerstört.

Neben verschiedenen zeitgenössischen Architekten, wie dem französischen Chefingenieur Belu, dem Baukondukteur Blanchart oder dem Burtscheider Friedrich Klausener, tritt bereits während der letzten Jahre der Fremdherrschaft Adam Franz Friedrich Leydel (1783—1838), der Sohn des Departementsbaumeisters Martin Leydel, auf den Plan. Zunächst an Jakob Couven anknüpfend, schafft der neue Stadtbaumeister zu Beginn der preußischen Zeit als barocker Klassizist. Als stattlicher Neubau ersteht 1829 nach Leydels Entwurf das bereits durch Belu⁵⁴⁾ projektierte Rosenbad, Komphausbadstraße 20. Das altgewohnte Giebeldach widerspricht der klassischen Form, deshalb schließt der im Mittelrisalit vorgezogene dreigeschossige Putzbau mit einem weit ausladenden Hauptgesims ab. Ein schmiedeeiserner Balkon faßt die drei Mittelachsen zusammen. Dem aus zwei Altbauten bestehenden Neubad, Büchel 34, gibt Leydel 1836 eine ähnlich empfundene neue Straßenfront. Leider erzwingt der schlechte Zustand des in seinen oberen Teilen zerstörten Badehauses 1951 seine teilweise Niederlegung. Als einziges der Leydel'schen Badehäuser ist das um 1824 umgebaute Quirinusbad, Hof 7, in stark verbrauchtem Zustand erhalten. Auf dem Höhenrücken des seit 1808 durch den Düsseldorfer Hofgärtner Weyhe bepflanzten Lousberges harrt der 1838 geschaffene zierliche Rundtempel seit dem Bombentepich des 25. Mai 1944 seiner Wiederherstellung. An das 1838 an Stelle eines kleineren Gebäudes entstandene Belvedere mahnen einige zwischen hohen Schutthalden aufragende dorische Säulenreihen. Das 1836 entstandene Torhaus am Königs-
tor erinnert heute als einziges an die durch Leydel nach der Niederlegung der mittelalterlichen Stadttore angelegten Mauerdurchlässe^{54a)}. Von den zahlreichen Wohnbauten des früh verstorbenen Baukünstlers sind das ausgebrannte Haus Theaterstraße 67 und das durch spätere Umbauten veränderte Haus Theaterstraße 54/56 wiederhergestellt. Der Krieg zerstört Haus Pontstraße 137/39 und die um 1827 entstandene spätere Hirschotheke Holzgraben 12. In ihrer Gestaltung diesen Bauten verwandt und daher mit Sicherheit Leydel zuzuschreiben sind die ebenfalls dahingesunkenen Häuser Großkölnstraße 94, Seilgraben 22, 24 und 28 sowie Theaterstraße 57.

Abb. 49

Durch den seit 1817 an der preußischen Aachener Regierung angestellten Landbauinspektor Joh. Pet. Cremer (1785—1863) findet die gemessene Eleganz der hellenistischen Architektur Schinkels in Aachen Einzug. Um die karolingische Pfalz hat sich der Stadtgrundriß bisher mit allen Zufälligkeiten einer gewachsenen Stadt durch die Jahrhunderte entwickelt⁵⁵⁾. Daher arbeitet Cremer 1832 im Anschluß an sein neues Schauspielhaus einen Stadtbau-

⁵⁴⁾ Vaupel, Die Baugeschichte des Aachener Bades vom Ende des 17. Jh. bis zum Anfang der Preußischen Zeit unter Leydel. Aachen, 1933.

^{54a)} Das Tor von der Sandkaulstraße (Porte Madame) jetzt am Eingang des Kaiser-Friedrich-Parks.

⁵⁵⁾ Nur die im frühen Mittelalter der Verkehrsachse Großkölnstraße-Jakobstraße vorgelagerten Baublöcke am Hang des Johannsbaches lassen eine systematische Planung als möglich erscheinen. S. Arnold, a. a. O., S. 7.

plan aus. Wie alle derartigen Projekte erlebt dieser nur eine teilweise Verwirklichung. Die neu angelegte Theater- und Hochstraße tritt an die Stelle der wenig bedeutenden Wirihsongardstraße. Auch die über den Hügelrücken des Krugnofens nach Burtscheid und in das Eupener Land führende Franzstraße verliert durch die neue Verkehrsader viel von ihrer Bedeutung. Nunmehr vollzieht sich der Verkehr zwischen Aachen und dem Burtscheider Talkessel über die Theaterstraße und den vom Adalbertstor herkommenden neuen Verbindungsweg, die spätere Wilhelmstraße. Im Jahre 1846 beginnt Cremer an dem seit 1843 durch Weyhe⁵⁶⁾ angelegten neuen „Stationsplatz“ mit der Errichtung des Hauptzollamtes. Die Berliner Oberbaudeputation möchte den Bau in Putz ausgeführt sehen, „wie dies bei allen Berliner neueren Gebäuden der Fall ist. Auf solche solide Konstruktionsformen, wie sie unser hiesiges Material erlaubt, . . . ist man nicht eingegangen . . .“⁵⁷⁾, schreibt Cremer im Jahre 1845. Schließlich gibt die Baudeputation doch ihre Zustimmung zur Ausführung in Ziegel und Blaustein. Das im Kriege seines Daches beraubte und in seiner rechten Partie durch Sprengbomben zerstörte Bauwerk kann in den Jahren 1950/51 in seiner edlen Haltung wiederhergestellt werden. An der neuen Theaterstraße errichtet Cremer im Jahre 1826 sein eigenes Wohnhaus (Nr. 19). Im ausgebrannten Treppenhaus des ursprünglich zweigeschossigen Gebäudes finden sich die Reste des von Bildhauer Imhoff nach Schinkels Entwurf ausgearbeiteten Gipsmodells für das Giebfeld am Stadttheater. Auch das gegenüber der Rosstraße gelegene Haus Nellesen, Alexianergraben 40, mit seinen acht Achsen zwischen seitlichen Toreinfahrten ein Baukörper von klassischer Ruhe, fällt den Flammen zum Opfer. Das ursprünglich zweigeschossig errichtete Wohnhaus Theaterstraße 23 erhält bei der Herrichtung als Bankgebäude 1911 ein drittes Stockwerk. Der stark beschädigte Bau hat durch den veränderten Wiederaufbau seinen einstigen Charakter weitgehend verloren. Schließlich schafft Cremer 1852 den Anbau zum Präsidialgebäude⁵⁸⁾, Ursulinerstraße 6. Für Aachen ist es das letzte Baudenkmal schlichter Vornehmheit im 19. Jahrhundert⁵⁹⁾. „Das wirkungsvolle Rund der Ecklösung leitet geschickt aus der Straße zum Garteneingang über. Der breite, schöne Fries unter dem Kranzgesims wirkt wie ein Diadem, wie ein kostbarer Stirnreif“⁶⁰⁾. Zwang der Zustand der durch die Feuersglut zermürbten Sandsteinblöcke bereits vor einigen Jahren zur Entfernung des reichornamentierten Frieses, so fiel die Ruine des an der Stelle der vorkarolingischen Aldegundiskapelle errichteten Anbaus Anfang 1952 der Spitzhacke zum Opfer. Seitdem setzte in der Öffentlichkeit eine lebhaft Diskussion um die Wiederbebauung der für den Dombezirk bedeutsamen Stelle ein.

Der Einfluß der beiden sich glücklich ergänzenden Baukünstler Cremer und Leydel wirkt im Aachener Stadtbild noch lange nach. Ganze Straßen aus jenen Jahrzehnten der in Wirtschaft und Verkehr aufblühenden Stadt zehren noch

⁵⁶⁾ Everling, Die Architekten Adam Franz Friedrich Leydel und Johann Peter Cremer und ihre Bedeutung für die Aachener Baugeschichte (ungedr. Dissert., Aachen, 1923) S. 115.

⁵⁷⁾ Everling, a. a. O., S. 73.

⁵⁸⁾ Leydel baut den ehemaligen „Drimborner Hof“ 1817 zur Wohnung des Regierungspräsidenten um (Everling, a. a. O., S. 80).

⁵⁹⁾ Everling, a. a. O., S. 80.

⁶⁰⁾ Klapheck, zitiert bei Everling, a. a. O., S. 80.



Abb. 41. Goldener Apfelbaum, Anf. April 1944

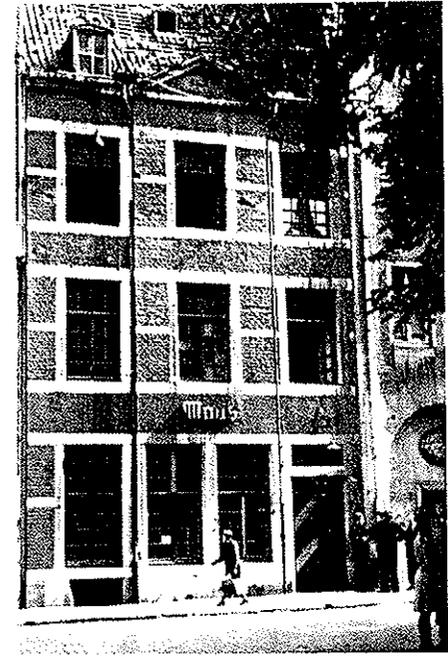


Abb. 42. Münsterplatz 6, Maastricht



Abb. 43. Jakobstr. 18, Zum schwarzen Verken, Mariannennstitut



Abb. 45. Franzstr. 8, Zum blinden Esel, Straßensansicht

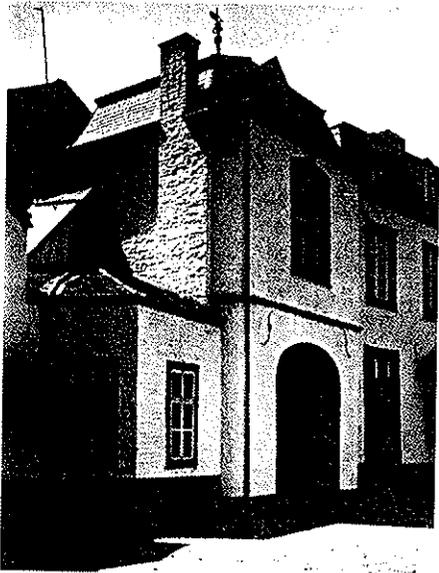


Abb. 46



Abb. 47

Abb. 46. Franzstr. 8. Zum blinden Esel. Hofpartie

Abb. 47. Franzstr. 54

Abb. 48. Jakobstr. 105/07

Abb. 49. Altes Zollhaus Königstraße

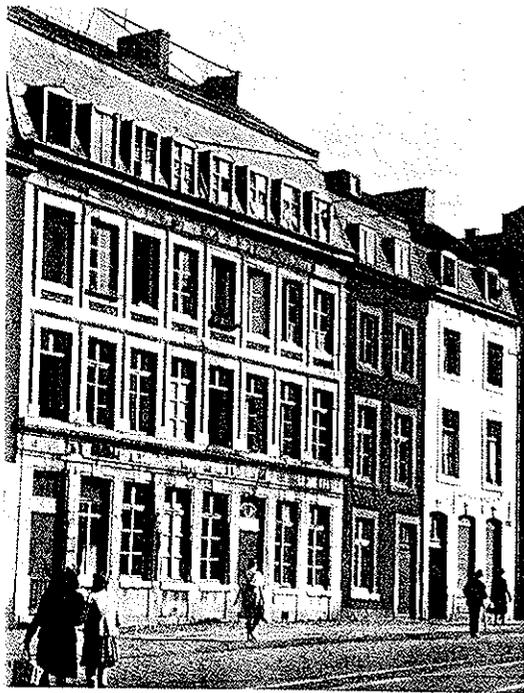


Abb. 48



Abb. 49

bis in die Gründerzeit der siebziger Jahre von dem Formengut des in klassizistische Gewandung gekleideten barocken Stilempfindens Leydels⁶¹⁾. Aber diese Bauten entlang den verschiedenen Grabenstraßen, den verkehrsreichen Torstraßen und den ruhigeren Wohnstraßen des Bäder- und des neuen Theater Viertels sind durch die Flächenbrände des Krieges in der Mehrzahl dahin. Erhalten bleibt das zweistöckige Haus *Templergraben* 79 mit dreiachsigem Risalit und schwerem Hauptgesims, während die einem alten Giebelhaus um 1819 vorgeblendete klassizistische Front *Kleinkönigsstraße* 5 vor einigen Jahren wiederhergestellt wurde.

Fabrikbauten

Stehen Aachens Fabrikbauten des 18. Jahrhunderts zumeist noch im räumlichen Zusammenhang mit dem Wohnhaus des Fabrikanten oder Handelsherrn, so treten an die Stelle der bescheidenen „Winkel“ der Tuch- und Nadelwirker seit dem Ende der alten Zeit neue große Fabrikbauten. Entlang den verschiedenen Bachläufen über den Stadtbereich zerstreut, zeigen sie enge Verwandtschaft mit den gleichzeitigen Fabrikbauten im benachbarten Herzogtum Limburg und den gewerbereichen Bachtälern der Nordeifel. Allmählich wandelt sich ihr Gesicht, die äußere Gestaltung setzt sich vom Wohnhaus stärker ab, es bildet sich der Typ des Werkbaus. Ein gutes Beispiel der älteren Bauperiode ist die seit Ausgang des 18. Jahrhunderts bestehende Tuchfabrik *Löhengraben* 22 mit ihren beiden quer zur Straße gestellten Baukörpern. Im Jahre 1808 errichtet der Tuchfabrikant Edmund Joseph Kelleter auf dem Grundstück *Bendelstraße* 24 ein stattliches Fabrikgebäude, dessen gartenseitiger Flachgiebel die fast lebensgroßen Figuren von Ceres und Merkur zeigt⁶²⁾. Wie jener Bau der Empirezeit werden auch die ausgedehnten Gebäulichkeiten der Tuchfabrik *Templergraben* 86—88 bis auf den bemerkenswerten Eckflügel an der Eilfschornsteinstraße ein Opfer der Luftangriffe. Durch vier Geschosse durchgehende Pfeilervorlagen gliedern den Bau; die Mauerflächen sind nur durch die zwischen den Ziegelpfeilern durchlaufenden Blausteinsohlbänke unterteilt. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts dringen romantische Motive in die Fabrikarchitektur ein. Die zerstörte Tuchfabrik *Deden* in der Kreuzherrenstraße und die *Nadelfabrik Heusch*, *Lochnerstraße* 4—20, mit ihren Zinnen und Ecktürmen seien erwähnt. Die Jahrhundertwende bringt die Abkehr von der Romantik. Nach einer langen Epoche unschöner, zum Teil sogar häßlicher Zweckbauten zeigt erst in den letzten Jahrzehnten das Ringen um eine dem Industriebau gemäße Architektur und Gestaltung neue Wege.

Abb. 51

Öffentliche Bauten

Die Tatsache, daß nahezu alle städteigenen und öffentlichen Gebäude mehr oder minder große Kriegsschäden davontragen, stellt nach der Kapitulation die nun verantwortlichen Behörden vor die schier unlösbare Aufgabe, gleichzeitig die beschleunigte Wiederherstellung zahlreicher für das Gemeinwesen notwendiger Bauten wie Krankenanstalten, Versorgungsbetriebe, Schulen, Bürogebäude, Theater usw. vorzubereiten bzw. in Angriff zu nehmen. Die Entvölkerung

⁶¹⁾ Everling, Cremer und Leydel. Zwei rheinische Baumeister vor 100 Jahren (Rhein. Verein f. Denkmalpf. u. Heimatschutz, 20. Jg. (1927), Heft 2, S. 35—72).

⁶²⁾ Heusch, Geschichte der Familie Heusch, Aachen, 1909, S. 116 f.

zung des Stadttinnern zwingt zur schleunigen Instandsetzung der fast ganz zerstörten Straßenbahn. Reichsbahn und Postverwaltung stehen vor den Trümmern ihrer Gebäude und zerstörten Anlagen. Alle Gasthöfe und Badehotels sind entweder völlig zerstört oder auf lange Sicht nicht wiederherstellbar. Industrie- und Handwerksbetriebe sind bis ins Mark getroffen, nur wenige ihrer maschinellen Einrichtungen beraubte Fabrikgebäude am Stadtrand bleiben von der einstmals blühenden Industrie übrig. Die bei Einstellung der Feindseligkeiten im Stadtbezirk noch vorhandenen Baustoffe werden zum größten Teil von den alliierten Truppen beansprucht, zum Teil werden sie, wie umfangreiche Vorräte des bitter benötigten Fensterglases, in sinnloser Weise zerstört. Nimmt bereits im November 1944 das halbwegs intakte Regierungsgebäude außer den zahlreichen Dienststellen der amerikanischen Militärregierung auch die Stadtverwaltung auf, so siedelt das neu gebildete „Stadtamt Bau“ im Frühjahr 1945 von hier in das Reiffmuseum der Technischen Hochschule über. Im Sommer 1945 verfügt die seit dem 15. Juni von den Briten übernommene Militärregierung den Umzug der übrigen städtischen Dienststellen in das Justizgebäude am Adalbertsteinweg. Erst nach der behelfsmäßigen Wiederherstellung des im Oktober 1944 arg mitgenommenen und zum Teil in Brand gesteckten Hochhauses kann die Mehrzahl der städtischen Ämter zusammengezogen und seit 1946 eine geregelte Verwaltung wieder aufgebaut werden. Die Keimzelle allen kulturellen Aachener Lebens wird die erst 1939 entstandene und nicht allzusehr beschädigte Stadtbücherei, Peterstr. 24. Dort setzen etliche Künstler, Gelehrte und Orchestermmitglieder in den ersten Monaten 1945 Dach und Fenster instand und schaffen eine Grundlage für den kulturellen Wiederaufbau. In jenem Hause findet auch die Eröffnung der Volkshochschule und des Theaters statt. April 1946 kann ein im Foyer des Stadttheatere errichtetes Behelfstheater mit einer Aufführung des „Don Carlos“ eröffnet werden. Mit einer hölzernen Empore weist es insgesamt etwa 400 Sitzplätze auf und wird bis August 1951 benutzt. Daneben wird seit 1947 die inzwischen ebenfalls wiederhergestellte Aula der Technischen Hochschule neben ihrer Verwendung als Lichtspieltheater von den städtischen Bühnen wie auch für die städtischen Konzerte in Anspruch genommen. Erst im Frühjahr 1948 kann der Wiederaufbau des am 14. Juli 1943 in Bühne und Zuschauerraum völlig ausgebrannten Stadttheaters begonnen werden. Der nach Entwürfen von Oberbaurat Kerz durchgeführte Umbau erstrebt im äußeren eine Wiederangleichung der durch den Umbau der Jahre 1900—01 in ihrer Wirkung stark beeinträchtigten klassizistischen Front an den ursprünglichen Zustand. Die Niederlegung der beiden turmartigen Aufbauten und die Umgestaltung des Vorplatzes geben dem Bauwerk Johann Peter Cremers wenigstens teilweise seine edle Einfachheit wieder. Zum Glück erleidet der Säulenportikus außer der Zerstörung seiner Dachdeckung nur geringfügige Schäden an dem nach Schinkels Entwurf gestalteten Giebfeld. Leider steht auch heute noch der Theaterbau in einem beleidigenden Maßverhältnis zu den flankierenden Bauten. Gelingt es, an Stelle der unruhigen Neugotik des kriegszerstörten Karlshauses (1870) und des benachbarten neuromanischen Telegrafengebäudes (1889) die westliche Platzwand in Traufenführung und Firsthöhe dem ebenfalls von J. P. Cremer 1828—29 errichteten Regierungsgebäude anzugleichen, so erweist sich eine Herabzonung des zur Linken gelegenen Baublocks als nicht durchführbar.

Im Innern des Theaters beseitigt der Umbau des Zuschauerraumes den bisherigen dritten Rang, trotzdem behält das nunmehrige Zweirangtheater 942 gegenüber früher 1029 Sitzplätze. Größere Eingriffe in die Bausubstanz des im Laufe seines Bestehens mehrfach umgestalteten Bauwerks geben dem festlich gehaltenen Foyer mit Vorhalle und Rangumgängen eine eindrucksvolle Raumfolge. Leider vernichten beim Gebäude der Staatsregierung die Fliegerbomben vor allem die auf Cremer zurückgehenden Bauteile, da der ursprüngliche Straßenflügel fast völlig ausbrennt. Der nach Schinkels Entwurf gestaltete Flachgiebel im Mittelrisalit mit seiner reichen Ornamentierung muß wegen Gefährdung des Verkehrs wenige Monate nach Einstellung der Kämpfe abgetragen werden⁹³). Von den den ausgebrannten klassizistischen Sitzungssaal schmückenden neun Sopraporten befindet sich das durch Maler Bastiné (1783—1844) geschaffene Bild „Die Aachener Quellen“ bereits seit Jahren im Suermondtmuseum. Trotz verschiedener Schäden überstehen die übrigen Sopraporten die Kriegsjahre in der Bergkirche zu Kornelimünster.

In den Jahren 1943/44 zerstören Brand- und Sprengbomben weitgehend den nach Cremers Vorentwurf und Schinkels Plänen 1822—27 ausgeführten *Elisenbrunnen*. Ein im Frühjahr 1948 ausgeschriebener Wettbewerb für die Neugestaltung des Friedrich-Wilhelm-Platzes und der benachbarten Straßen stellt die Frage eines Wiederaufbaues oder einer Neugestaltung der Brunnenanlage frei. Die Mehrzahl der eingegangenen Entwürfe sieht mit mehr oder minder großem Geschick einen neuen Brunnen vor. Der in der Bürgerschaft wie auch in weiten Kreisen des In- und Auslandes einsetzende Meinungsaustausch zeigt jedoch ein fast einmütiges Eintreten für Schinkels klassische Schöpfung. Hat die sumptartige Erweiterung des Paubaches bereits vor zwei Jahrtausenden der römischen Niederlassung am Markthügel an dieser Stelle Einhalt geboten, so zwingt sie auch bei der Errichtung der Brunnenhalle zu gründlicher Fundierung. Die Beibehaltung der Fundamente des Schinkelbaues ist daher geboten. In ihrer Sitzung vom 25. Oktober 1951 beschließen die Stadtvertreter mit großer Mehrheit die Wiederherstellung des Brunnens in der alten Form. Der Wiederaufbau des der Aachener Bevölkerung vertrauten *Elisenbrunnens* nach Schinkels Plänen ist im Gange. Bad Aachen erhält damit sein Symbol und Wahrzeichen wieder.

Das 1782—86 durch Jakob Couven erbaute *alte Kurhaus* in der Komphausbadstraße brennt am 14. 7. 1943 in seinen sieben ursprünglichen Achsen ebenso wie der 1900—03 durch Baurat Laurent errichtete umfangreiche Erweiterungsflügel an der neu angelegten Couvenstraße aus. Dem reichgegliederten und von einem für die beiden Couven charakteristischen kurvigen Giebel geschmückten Mittelrisalit entspricht eine mit einem flachen Dreieckgiebel abschließende Front an der Gartenseite. Zwischen ihnen nimmt die Höhe der beiden Obergeschosse der etwa 24×11 m große bekannte *Ballsaal* ein, dessen reiche Innenausstattung von einem Stukkateur Würth und dem lombardischen Stukkünstler Gagini stammt. Baurat Laurent hat die 1903 neu geschaffenen Säle ebenfalls zum Teil mit Stukkaturen Gaginis ausgeschmückt, die aus der dem Durchbruch der Couvenstraße zum Opfer gefallenem benachbarten

⁹³) Erst nach Erstellung des Erweiterungsflügels Ecke Theaterstraße im Jahre 1952 erfährt das Regierungsgebäude eine durchgehende Instandsetzung, die mit neuem Giebfeld inzwischen abgeschlossen ist.

„alten Redoute“ herrühren. Die Flammen zerstören auch den von Jakob Couven erbauten Gartensaal und den 1863—64 nach Wickops Plänen im maurischen Baustil geschaffenen großen Konzertsaal. Während der neuzeitliche Erweiterungsbau Anfang 1948 als Restaurant und Konzert-Café wiederhergestellt wird, ist es erst Ende 1951 möglich, die schon stark verwitterten Umfassungswände des Ballsaals auszubessern. Wie früher, hat die ausschwingende Komphausbadstraße durch das hergestellte Walmdach wieder ihren eindrucksvollen Akzent, wenn auch der doppelkurvige Scheingiebel noch fehlt. Es steht dahin, ob die Reste der einstigen Stuckverzierung für eine Wiederherstellung des Ballsaales noch verwendbar sind. In guter Zusammenarbeit haben hier Architekt, Bildhauer und Maler eine der schönsten rhein. Innenarchitekturen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschaffen. Die Wiedererweckung der guten Maßverhältnisse jenes beste Aachener Kunst darstellenden Saales ist eine der vornehmsten Aufgaben der Aachener Denkmalpflege.

Das 1267 durch Meister Heinrich auf einem älteren Unterbau am Fischmarkt errichtete Bürgerhaus wird nach wechselvollen Geschicken 1886/89 in seiner Außenfront wiederhergestellt. 1890 bezieht das Stadtarchiv den hergerichteten Neubau, 1897 wird anschließend für die Stadtbibliothek ein moderner Magazinbau errichtet. Nachdem bei den ersten Bombenangriffen auf Aachen bereits eine in den Hof gefallene Bombe den rückwärtigen Flügel des Stadtarchivs aufgerissen hatte, wurden die wertvollsten Bestände der damals gemeinsam unter der Leitung von Professor Dr. Huyskens stehenden Stadtbibliothek und des Stadtarchivs in den Brückenkopf von Jüllich und in das Marschierort ausgelagert. Anschließend wurde das Magazin der Stadtbibliothek durch eine auf der Eisenkonstruktion des Magazins und den Außenmauern ruhende, starke Eisenbetondecke gesichert. Alle Fenster des Magazins wurden bis auf 2 unentbehrliche, die durch Stahlblenden gesichert werden sollten, vermauert. Der Zufallstreifer eines Störflegers dringt am Abend des 17. Oktobers 1943 durch eines der noch zu schützenden Fenster in das Magazin. Die Explosion zerstört die tragenden Eisenstützen und drückt die Wände nach außen, die nachstürzende Betondecke preßt den Bestand von 180 000 Bänden zusammen. In mühevoller Arbeit gelingt es dem Bibliothekspersonal und seinen wechselnden Helfern, den Hauptteil der Bücher aus den Trümmern zu bergen. Die jetzt nach provisorischer Ordnung und Verpackung in vermehrtem Umfang bis zur Räumung Aachens fortgesetzte Auslagerung in den Jülicher Brückenkopf und von dort aus später mit Teilen des Stadtarchivs nach Nordenau im Sauerland und in einige Bergungsorte im ehemaligen Kreise Eupen bewahrten die Bestände des Archivs fast ganz und die der Bibliothek zum größten Teil vor weiteren Schäden. Ein schmerzlicher Verlust traf das Stadtarchiv, das bei dem Zusammensturz der Stadtbibliothek durch den ihm zugeteilten unteren Saal in Mitleidenschaft gezogen war, durch die Zerstörung der vier großen bisher in den Geschäftsräumen des Archivs gerahmt aufgehängten Flurkarten des Aachener Reiches von Landmesser Scholl aus den Jahren 1760—74 und der dazu gehörigen Übersichtskarte von Copzo von 1777, die zu ihrem Schutz in das Magazin der Stadtbibliothek verbracht worden waren. Gewißheit über das endgültige Schicksal der Karten kann nur die Enttrümmerung des Grundstücks bringen.

Bislang hat die Stadtbibliothek Unterkunft im Gebäude der Stadtbücherei Peterstraße 24 gefunden, während die Mehrzahl ihrer Bestände im Bunker Scheibenstraße und im Marschierort magaziniert ist. Die verhältnismäßig geringfügigen Schäden am Archivgebäude konnten in den beiden letzten Jahren zum Teil beseitigt werden. Etwa seit Mitte des 14. Jahrhunderts dienen die Räume des später sogenannten Grashauses nicht mehr allen ursprünglichen Zwecken als Bürgerhaus. An seiner Stelle baute die Bürgerschaft die karolingische Pfalz zum Rathaus um. Die Geschieke dieses Bauwerkes sind an anderer Stelle behandelt.

Stadtbefestigung

Die bereits von Nolten⁶⁴⁾ erwähnten und in den letzten Jahrzehnten an der Hinterfront der Häuser Neupforte 2, 2/1 und 4, an der Ostseite des Marktes

⁶⁴⁾ Nolten, Archäol. Beschr. der Münster- oder Krönungskirche in Aachen, Aachen, 1818, S. 44 f. u. Mayer, O. E., Eine unbekannte Wehrmauer an der Neupforte, ZAGV 51 (1930), S. 417—22.

sowie an der Buchkremerstraße freigelegten Mauerteile der Pfalzummauerung erleiden durch den Krieg im allgemeinen keinen Schaden. Die um 1175 vollendete Barbarossamauer hat in ihren noch vorhandenen Resten seit der im 18. Jahrhundert einsetzenden Bebauung der Gräben ein verborgenes Dasein geführt. Zum großen Teil durch Anbauten auf den rückwärtigen Grundstücksteilen verdeckt, ist sie bis auf einige sichtbare Stücke, z. B. an der Minoritenstraße, fast in Vergessenheit geraten. Die Brandnächte des Krieges legen ihren Verlauf auf weite Strecken frei und gestatten recht wertvolle Aufschlüsse über die angewandte Mauer- und Mörteltechnik usw.⁶⁵⁾. Von den 11 Torburgen der nach langen Jahrzehnten um 1320 vollendeten äußeren Befestigungsanlagen sind das im Norden der Stadt gelegene Ponttor und das ihm räumlich entgegengesetzte Marschierort — letzteres allerdings ohne die bereits im 17. Jahrhundert abgetragene Vorburg — erhalten. Das mutmaßlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstandene Marschierort verliert in der Nacht des 14. Juli 1943 sein fast 15 m hohes Steildach. Zum Schutz der in seinen Gewölben geborgenen Teilbestände des Archivs und der Stadtbibliothek wird jetzt ein Betonnotdach aufgebracht. Das Jahr 1944 bringt durch den Fliegerangriff vom 11. April und die Erdkämpfe im Oktober dem Torgebäude weitere Schäden. Es bedarf vielfältiger Bemühungen, ehe es in der Vorwährungszeit gelingt, das Dach durch eine Pappendeckung vor der eindringenden Nässe zu schützen. Umfangreich sind auch die Schäden am hochstrebenden Torbogen der Durchfahrt. Hinter eine nur 0,24 bis 0,28 m starke äußere Mauerschale schichtet die mittelalterliche Mauertechnik ein fest zusammengebackenes Füllmauerwerk. Bei dem völligen Fehlen von Bindersteinen löst der Luftsoog einschlagender Bomben das Schalenmauerwerk und die Eckverquaderung ab. Der die beiden Tortürme verbindende 1,30 m tiefe Torbogen verliert sein östliches Auflager. Eine gähnende Tiefe zeigt jetzt die Stelle der einst in den Boden des Waffensaales eingelassenen Wurfloken. An der östlichen Feldseite zerstört der Artilleriebeschuß eine etwa 20 qm große Mauerfläche. Erst im Jahre 1949 werden die umfangreichen Schäden beseitigt. An Stelle des der Restaurierung von 1894 angehörigen Zinnenkranzes krönt nun eine einfach abgedeckte Brüstungsmauer den die Durchfahrt überwölbenden Altan. Da kein bruchfrischer Blaustein zur Verfügung steht und das vorhandene Steinmaterial sich als ungeeignet erweist, werden die zu ersetzenden Bogensteine in vorhandenem Muschelkalk ausgeführt. Eine die Feldseite der Durchfahrt hier wie bei allen Aachener Torburgen schmückende Madonnennische wird 1952 wieder eingebaut. Manche Sorge bereitet der immer wieder in den Mauerfugen sich festsetzende Baumwuchs. Die das Mauerwerk sprengenden Wurzeln sind bereits wiederholt, wenn auch ohne bleibenden Erfolg, beseitigt worden. Rückständig ist noch die Erneuerung des mit seinen schweren Steinkonsolen abgestürzten Aborterkers an der Ostseite. Wie die Kölner Torbogen, z. B. Hahnentor und Eigelstein, so besitzt auch das Marschierort ursprünglich ein zinnenbesetztes Flachdach⁶⁶⁾. Die fortschreitende Reichweite der Angriffswaffen zeitigt in den späteren Jahrhunderten das Bestreben der Burgherren und der Städte, ihren Wachtürmen durch Aufsetzen von steilen Hauben eine weitere Einsicht in das

⁶⁵⁾ Bertram, Die Aachener Stadtbefestigung im Mittelalter, ungedr. Dissertation Aachen, 1949.

⁶⁶⁾ Bertram, a. a. O., S. 68.

Vorgelände zu geben. In Zukunft werden mehr die finanziellen Erwägungen als die Rücksicht auf die ursprüngliche Form des Torgebäudes dem Marschier- tor die alte Schieferhaube versagen. Mutmaßlich wird man es daher bei einer endgültigen Ausgestaltung des heutigen haubenlosen Zustandes bewenden lassen, wenn auch die der Mehrzahl ihrer Turmhelme beraubte Stadtsilhouette den Fortfall der charakteristischen Steilhaube missen wird.

5b. 56 Mit seiner Vorburg ist das während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Ponttor eine der wenigen uns vollständig überkommenen mittelalterlichen Toranlagen in den Rheinlanden⁶⁷⁾. Streiten die Stadtverordneten im Jahre 1879 noch in langen Debatten manche Stunde über die Erhaltung oder Niederlegung des Tores⁶⁸⁾, so obsiegt doch die bessere Einsicht, wenn auch die nur knapp in der Minderheit gebliebene Gegenseite mit kräftigen Schlagworten nicht spart. Mehrere vernichtende Fliegerangriffe übersteht das Ponttor glücklich, bis der dem Westbahnhof geltende Bombenteppich vom 25. Mai 1944 den nördlichen Flankenturm der Vorburg völlig zu Boden reißt und das Dach des anschließenden Torgebäudes stark beschädigt. Wie beim Marschier- tor, so löst auch beim südlichen Flankenturm der Ponttorvorburg der Luftsog die binderlose Mauerschale von dem rückwärtigen Füllmauerwerk. Die folgenden Jahre tun ihr übriges. Die Kohlennot und die mangelnde Versorgung mit Baumaterialien lassen manchen Balken aus unzerstörtem Bauverband lösen und verschwinden. Die Wiederinbetriebnahme des Straßenbahnverkehrs bedingt die Beseitigung der einsturzgefährdeten Mauerteile. Anfang 1948 glauben die Pessimisten die Vorburg dem völligen Verfall gewieht. Zum Glück finden sich etliche verantwortungsbewusste Bürger, deren Unterstützung hier wie auch einige Zeit vorher beim Marschier- tor die Wiederherstellung wesentlich erleichtert. Unter Verwendung alten Steinmaterials wird der Süd- turm aufgebaut. Schließlich werden 1950 die schweren Beschußschäden am feld- seitigen Torbogen ausgebessert. Eine wasserabweisende Betondecke wird für lange Zeit das schmucke Schieferdach ersetzen, auch die Wiederherstellung des nördlichen Flankierungsturmes dürfte für die nächsten Jahre nicht zu erwarten sein⁶⁹⁾. Neben den Dächern des Domes und dem Dachstuhl des hinter dem Pfarrhaus Heilig-Kreuz liegenden früheren Kreuzherrenklosters aus dem 17. Jahrhundert vermag als einziges Aachener Bauwerk das Ponttor seinen in mächtigen Eichenbalken verzimmerten Dachstuhl⁷⁰⁾ vor den Kriegszerstörungen zu retten. Der Sog niedergehender Bomben hat den über 9 m hohen Dachstuhl in seinem Gefüge gelockert, fast sämtliche Sparren sind geknickt, Pfetten und Binder teilweise gebrochen. Nach Ausrichten der Binder und Instandsetzen der Verzimmerung erhält das Dach statt der zuletzt in deutscher Art verlegten Schieferung eine doppellagige Pappeindeckung. Nur die weniger beschädigte Schieferung der nördlichen Schmalseite kann erhalten bleiben.

⁶⁷⁾ Bertram, a. a. O., S. 85, 87 und 103 ff.

⁶⁸⁾ Protokolle der Aachener Stadtverordnetenversammlungen vom 22. u. 29. 7. 1879.

⁶⁹⁾ Mit seiner Torbrücke und der als Doppelturmtor errichteten Vorburg stellt das Ponttor neben dem Klevortor in Xanten und dem Weiertor in Zülpich die einzige in Deutschland erhaltene derartige Anlage dar.

⁷⁰⁾ Bertram, a. a. O., S. 107, nimmt an, daß die beiden das Ponttor krönenden quer- gelagerten Satteldächer nach dem Stadtbrand 1658 durch das heutige Walmdach ersetzt wurden.

Ungleich schwieriger ist die Beseitigung der Schäden in der benachbarten, 1932—33 zum Ehrenmal ausgebauten Marienburg. Das aus dem Jahre 1512 stammende Bollwerk wird durch die Fliegerangriffe im April und Mai 1944 zur Ruine. Eine 10-Zentner-Bombe reißt das mächtige Gewölbe an der östlichen Feldseite auf und zerstört die hier gelegene Geschütz- kammer mit ihrer breit- mauligen Scharte bis zur Brüstungshöhe. Die 1932 oberhalb des ursprünglichen Ziegelgewölbes aufgebraute Eisenbetondecke setzt sich in ihrem erhaltenen Teil nach Westen ab und drückt das Brüstungsmauerwerk um 0,12 m nach außen. Klaffende Risse sind beredete Zeugen der unter veränderten Spannungs- verhältnissen stehenden Mauerblöcke. Im Inneren blickt die von Bildhauer Corr geschaffene Gestalt eines toten Kriegers auf ein Bild schlimmster Ver- wahrlosung. Der nach dem Kriege tätige freiwillige weibliche Ehrendienst be- trachtet es als Verpflichtung, die Weihestätte zu säubern. Der Wiederaufbau beginnt 1950 mit der Erneuerung des Klinkermauerwerks der stadseitigen Eingangsfront, der Wiederherstellung der Geschütz- kammer und der Schließung des teilzerstörten Tonnengewölbes. Unter Verwendung der abgestürzten Quadern werden der mächtige Blausteinsockel aufgemauert und die Maul- scharte neu geschlossen. Zwei Jahre später wird das im Wechsel von unregel- mäßigen Werksteinschichten und Feldbrandziegeln an niederländische Bauten⁷¹⁾ erinnernde Mauerwerk ergänzt und teilweise erneuert. Leider hat der Bomben- treffer den hier vermauerten Wappenstein mit einem gut stilisierten Stadtdler der ausklingenden Spätgotik zerstört. Eine Leicaaufnahme ermöglicht seine Neuschöpfung durch Bildhauer Dick. Während die im Trümmerschutt aufgefunde- ne Bauinschrift „O SINT SALVATOIR DU HEILANT MARIENBURCH BYN ICH GENANT 1513“ ihren alten Platz neben dem Stadtdler wieder einnimmt, ist die auf die Grundsteinlegung hinweisende Inschrift aus dem Jahre 1512 vernichtet. Ein auf die Wiederherstellung des Turmes 1690 deutender Vierzeiler an der Stadtseite erleidet durch Granatbeschuß geringere Schäden und wird im Inneren des Bollwerks eingebaut. Zum Schluß wird die Eisenbetondecke über dem Gewölbe zur Hälfte erneuert. Im Füllmauerwerk der Feldseite finden sich zwei Kalksteinquadern eines tief unterschrittenen spätgotischen Gurt- gesimses, die ihren Platz im Zwischengeschoß erhalten. Sollten sie nicht 1512 zum Bau der Bastion vom Abbruch eines fremden Bauwerkes herangeschafft worden sein, so würde Rhovens nicht weiter belegte Annahme eines Vorgängers des Marien- turmes⁷²⁾ hier eine Stütze finden. Erhebliche Teile der Ausstattung des Turmes werden nach dem Kriege geborgen. Die würdige Wiederherstellung des Ehrenmals als Mahnstätte an Aachens Opfer in den letzten Kriegen steht zu erwarten.

Der die Stadt überragende Lange Turm aus dem Anfang des 14. Jahr- hunderts und der um 1450 nachträglich der Ummauerung vorgebaute Pfaf- fenturm erleiden nur geringfügige Schäden. Die an den Langen Turm beiderseits anschließende Wallmauer wird ausgebessert, während Wall und Mauer neben dem Pfaffenturm noch einer durchgreifenden Instandsetzung harren. Auch die Vornahme dringender Arbeiten an der Mauerkrone und dem

⁷¹⁾ Im benachbarten Maastricht entsteht einige Jahre später (1516) die Bastion HAET EN NYD. Ihr Durchmesser entspricht mit 15 m dem der Aachener Marienburg.

⁷²⁾ Rhoven, Die Befestigungswerke der Freien Reichsstadt Aachen, 1894, S. 81 u. 167.

Kugelgewölbe des dem 14. Jahrhundert angehörenden Lavenstein steht noch aus. Der bei den Erdkämpfen 1944 mit dem anschließenden Bau Adalbertstift 4 zerstörte Bastionsturm am Ostrand des Adalbertstiftes⁷³⁾ kann Anfang 1953 wieder aufgebaut werden. Bei Ausschachtungsarbeiten südlich des Turmes kommt die nordwestliche Innenkante des Adalbertstores zum Vorschein, die demnach weiter östlich anzusetzen ist, als bislang vermutet wurde. Ebenso legen die 1941 im ehemaligen Stadtgraben in der Monheimsallee vorgenommenen Erdarbeiten zur Anlage der Tiefbunker vor dem Hause Nr. 25 die feldseitige Umfassungsmauer des alten Wehrturmes Schänzchen frei. Entgegen der Annahme Rhoens⁷⁴⁾ ergibt sich, daß der Turm in halbrunder Form der Stadtmauer vorgelagert ist. Die quer durch die Grabensohle laufenden Zwischenmauern gestatteten ehemals die abschnittsweise Stauung des die Gräben streckenweise füllenden Wassers. In der rechten Grenzmauer des Hauses Theaterstraße 31 werden bei der Entrümmerung des Nachbargrundstücks ein 43 m langes und bis 6 m hohes Teilstück der dem Beginn des 14. Jahrhunderts angehörenden Stadtmauer mit einer später eingefügten Schießscharte sowie die östliche Mauerkante des Wirichsbongardtores sichtbar.

Brunnen und Denkmäler

Wenn auch Noppius nicht weniger als 21 Laufbrunnen im Stadtbezirk aufzählt⁷⁵⁾, so dürfte es sich hierbei in der überwiegenden Mehrzahl um reine Zweckbrunnen handeln. Nach Ausbruch des 2. Weltkrieges ist die Stadtverwaltung darauf bedacht, ihren zwar nicht großen, jedoch beachtenswerten Bestand an Brunnen und Denkmälern vor den Gefahren des Krieges zu schützen. Der durch Joh. Jos. Couven 1735 in seine heutige Form gebrachte Marktbrunnen wird daher zum Teil abgebrochen. Die ein hervorragendes Werk Aachener Gießkunst darstellende, 6 t schwere Bronzeschale aus dem Jahre 1620 wird auf dem Turnierplatz vergraben, die gleichzeitig in Dinant entstandene 1,83 m hohe Karlsfigur im Keller des Rathauses geborgen. 1948 wird der Brunnen wiederhergestellt, die seit 1735 dem Rathaus zugewandte Figur Kaiser Karls erhält wieder ihre ursprüngliche Aufstellung mit dem Rücken zum Rathaus. Die anfallenden Steinmetzarbeiten sind erst teilweise durchgeführt, rückständig ist die Auswechslung der zerstörten Blausteinschale des Brunnenbeckens an der Ostseite. Auch die von Leydel auf einer platzartigen Erweiterung der Alexanderstraße 1825—29 geschaffene Hotmannspieß erleidet manche Schäden. Vor allem die halbrunden Steintröge am Fuße des im französischen Klassizismus gehaltenen Obeliskens harren noch ihrer durchgreifenden Instandsetzung. Hingegen wird das 1836—44 nach einem Entwurf Schinkels geschaffene Kongreßdenkmal nur wenig mitgenommen. Im Jahre 1914 legt man das als offene Marmorhalle gestaltete Denkmal beim Bau des Justizgebäudes

⁷³⁾ Der zum Schutz des Adalbertstores wohl erst im 15. Jh. angelegte Bastionsturm war mit den anschließenden Bauten Adalbertstift 2 u. 4 aus dem Beginn des 18. Jh. von beachtlicher Wirkung. Leider wird der klare Baukörper Adalbertstift 2 Ende des 19. Jh. durch einen neubarocken Bau ersetzt. Die Planung zur Neugestaltung des Adalbertstiftes sieht die Eingliederung des Hauses Nr. 2 in die Gesamtbebauung des Felsmassivs vor.

⁷⁴⁾ Rhoen, a. a. O., S. 86.

⁷⁵⁾ Noppius, Aachen Chronick, Cölln 1632, S. 14.



Abb. 50

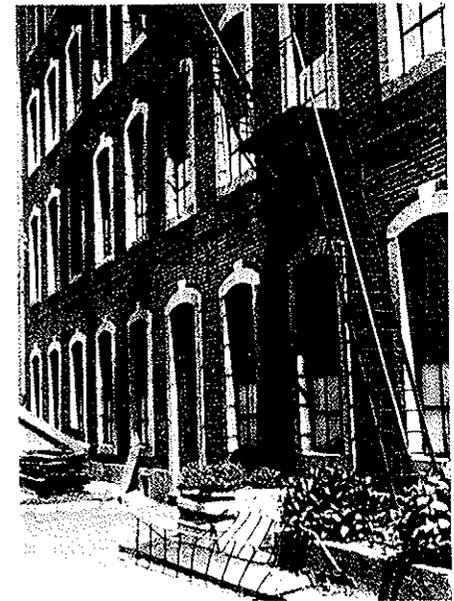


Abb. 51



Abb. 52



Abb. 53

Abb. 50. Alexianergraben 55 (erb. v. Friedr. Wittfeld)

Abb. 51. Löhergraben 22, Fabrikhof

Abb. 52. Altes Kurhaus, Ballsaal, nach dem Brand

Abb. 53. Barbarossamauer an der Großkölnstraße



Abb. 54



Abb. 56

- Abb. 54. Franzstraße mit Marschierter
 Abb. 55. Marschierter, Feldseite nach der Zerstörung
 Abb. 56. Ponttor, Sommer 1944

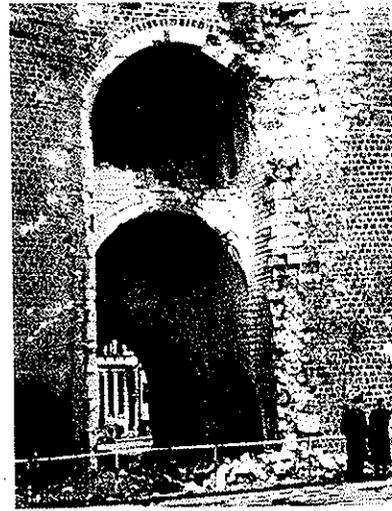


Abb. 55

nieder⁷⁶⁾. Erst 1927 findet es im Stadtgarten seine heutige Aufstellung. Ende 1951 werden die umfangreichen Schäden an dem 1847 durch Stadtbaumeister Ark an Stelle eines der Zopfzeit angehörenden Laufbrunnens in neugotischen Formen gestalteten Vinzenzbrunnen auf dem Münsterplatz beseitigt⁷⁷⁾.

Von den Standbildern und Brunnenfiguren der Neuzeit müssen im Jahre 1943 die Bronzefiguren des Hühnerdiebs (Bildhauer Pagels), des Baakauvs (Bildhauer Krauss), des Fischmännchens (Hugo Lederer) und des seit 1935 im Kurgarten stehenden Waldidylls, von Bildhauer Josef Hinterseher, zur „Metallspende des deutschen Volkes“ abgeliefert werden. Auch das 1901 von F. Schaper geschaffene Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Theaterplatz und das 1872 zum Andenken an die Gefallenen des Regierungsbezirks Aachen aus den Kriegen 1866 und 1870/71 von Bildhauer Drake gestaltete Kriegerdenkmal werden eingeschmolzen. Die nach dem Kriege erfolgte Beseitigung des mächtigen Unterbaus des Kaiser-Wilhelm-Denkmal gibt dem Theaterplatz ein gut Teil seiner ursprünglichen Wirkung wieder. Auch das bei der Umgestaltung des Bahnhofsplatzes 1924 an das obere Ende der Monheimsallee versetzte Kriegerdenkmal ist heute resillos verschwunden, der ihm bei der Errichtung des neuen Bahnhofsgebäudes 1905 gegebene Unterbau mit dem vorgelagerten Wasserbecken bildet seitdem den Abschluß der Kaiser-Friedrich-Allee. Zum Glück bleibt trotz einiger Kriegsschäden das Originalmodell des Hühnerdiebs im Berliner Atelier des greisen Bildhauers Pagels erhalten. So kann Pagels 1948 einen neuen Hühnerdieb schaffen, der im Suermondmuseum seiner Wiederaufstellung am Hühnermarkt harret. Während das von Hugo Lederer 1911 errichtete Reiterstandbild Kaiser Friedrich III. nicht allzu umfangreiche Schäden erleidet, gerät der künstlerische Nachlaß des aus Znaim in Mähren stammenden Bildhauers in seiner Heimat bei Kriegsende in Verlust. Trotzdem kann Frau Wwe. Lederer eine Nachbildung des Fischmännchens zur Verfügung stellen. Der vor der Vollendung stehende Neuguß der Brunnenfigur dürfte dem Aachener in Kürze das ihm ans Herz gewachsene „Fischpüddelchen“ wiedergeben. Die Auswahl der zur Metallspende abzuliefernden Standbilder nimmt neben dem Kaiser-Friedrich-Denkmal einige Figuren der Aachener Geschichte aus. Der von Karl Burger 1909 geschaffene Wehrhafte Schmied wird April 1947 wieder auf seinem nur wenig mitgenommenen Sockel aufgestellt, während die Schäden an dem durch den Berliner Bildhauer Hoffmeister gestalteten Hansemanndenkmal und an seinem aus schwedischem Granit errichteten Sockel noch ihrer Beseitigung harren. Auch die den Brunnen vor der Technischen Hochschule schmückende Büste zum Andenken an den hier lehrenden Talsperrenbauer Prof. Intze wird eingeschmolzen.

Der durch Gerhard Rehm 1878 auf der Pariser Weltausstellung erworbene und seiner Vaterstadt zum Geschenk gemachte gußeiserne Brunnen auf dem Kaiserplatz wurde kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges abgebrochen, während der Brunnen auf dem benachbarten Stieffensplatz

⁷⁶⁾ Huyskens, Der Aachener Kongreß von 1818 und Schinkels Kongreßdenkmal, ZAGV 43 (1922), S. 195—227.

⁷⁷⁾ Poll, Der Brunnen auf dem Münsterplatz und sein Erbauer Friedrich Ark, ZAGV 64/65 (1952), S. 168—176.

bereits 1936/37 abgerissen und verschrottet wird⁷⁸⁾. Hingegen bleibt die an den Landschaftsgärtner Peter Josef Lenné⁷⁹⁾ mahnde bescheidene Marmorbüste im Kurgarten unbehelligt. Auch das von Franz Linden 1910 geschaffene Denkmal für Aachens großen Sohn Alfred v. Reumont (1808—87) findet seine ursprüngliche Aufstellung im Stadtgarten. Bei der Schaffung der Kuranlagen 1914—15 wird es an seine heutige Stelle in der Ludwigsallee verbracht. Während der das Relief des Aachener Ehrenbürgers tragende Aufbau nur wenig beschädigt wird, erleidet die Steinbank schwere Schäden, so daß sie bei der 1952 mit Unterstützung der Familie v. Reumont durchgeführten Wiederherstellung in Portfall kommt. Fast unbeschädigt bleibt zwischen den ausgebrannten Platzwänden die romanische Mariensäule⁸⁰⁾, die seit 1886 den neu angelegten Rehmplatz schmückt. Ebenfalls verschont der Krieg die an die im gleichen Jahre abgerissene alte Jakobskirche erinnernde Passionsgruppe⁸¹⁾ an der Einmündung der Vaalser Straße. Das 1881 an der Ecke Alexianergraben—Franzstraße durch Bildhauer Venh geschaffene Standkreuz wird im Dritten Reich aus „Verkehrsgründen“ entfernt. Auch die Kreuzgruppe an der Einmündung der Schildstraße in die Wirichsbongardstraße muß einem unterirdischen Wasserteich weichen. Sie findet neuen Platz im Garten des Franziskanerinnenklosters am 1. Rote-Haag-Weg. Nur ein einziges neues Standbild kann die Stadt nach dem Kriege ihren Bürgern bieten. Seit einigen Jahren steht der von dem einheimischen Bildhauer Math. Corr stammende Flötenspieler im Rosenhain des Stadtgartens. Jedem Aachener unter der fälschlichen Bezeichnung „Pyramide“ vertraut, erinnert der 1807 nach Belus Entwurf⁸²⁾ auf dem Lousberg errichtete Obelisk an die 1804 durch den französischen Oberst Tranchot durchgeführte geographische Vermessung. Während die in Aachen einrückenden Kosaken 1814 den Obelisk umstürzen, bleibt er in diesem Kriege unbeschädigt. Auf dem höchsten Punkte des Stadtwaldes, dem 358 m über dem Meeresspiegel gelegenen Steinknipp wird an Stelle eines hölzernen Ausstellungsgerüsts in den Jahren 1898-99 nach einem Entwurf des aus Aachen gebürtigen Berliner Architekten Hermann Jansen ein mächtiger 27 m hoher Aussichtsturm errichtet und nach dem Aachener Oberbürgermeister Ludwig Pelzer (1884-96) benannt. Bei den Kämpfen um Aachen Mitte September 1944 wird der Pelzerturm als amerikanischer Beobachtungspunkt von deutscher Artillerie unter Feuer genommen; der schwer beschädigte Turm wird später von den Amerikanern gesprengt. Der zur Erinnerung an den Altreichskanzler 1907 im Siegeler Wald gebaute Bismarckturm bleibt in seiner gewollten Originalität⁸³⁾ trotz einiger Kriegsschäden erhalten.

⁷⁸⁾ Ein Gegenstück des Kaiserbrunnens befindet sich auf einem Platz der neu entstandenen türkischen Hauptstadt Ankara, wo es erst vor einigen Jahrzehnten aufgestellt wurde.

⁷⁹⁾ Lenné schuf 1853 den das neu erbaute Maria-Hilf-Spital umgebenden „Spitalgarten“. Die Büste Lennés ist nach dem Original des Berliner Bildhauers Rauch angefertigt (Liese, a. a. O., Bd. II, S. 63—67).

⁸⁰⁾ Nach einem Entwurf von Stadtbaurat Laurent.

⁸¹⁾ Bildhauer Pohl & Esser.

⁸²⁾ Everling, Leydel u. Cremer u. ihre Bedeutung f. die Aach. Baugeschichte, S. 11.

⁸³⁾ Ritter, Aus der Kaiser- und Badestadt Aachen (o. J.), S. 62.

Burtscheid

Im Süden der Reichsstadt bildet sich neben der dem frühen Mittelalter angehörenden Reichsabtei Burtscheid bereits früh eine bürgerliche Siedlung. Ihre Pfarrkirche wird 1252 der Abtei inkorporiert. Im Jahre 1351 tritt die Äbtissin die Landesoberhoheit freiwillig an die Stadt Aachen ab. Nach 1500 kommt es jedoch zu häufigen Auseinandersetzungen. Doch kann dieser politische Zwist das Aufblühen des bürgerlichen Gemeinwesens nicht merklich stören. Wirtschaftlich eng mit Aachen verbunden, erlebt Burtscheid dank der klugen Politik der Äbtissinnen die mannigfachen Geschieke der Reichsstadt Aachen nur am Rande mit. Abtei und Dorf nehmen eine verhältnismäßig ungestörte Entwicklung, die erst beim Einmarsch der französischen Revolutionsheere ein jähes Ende findet.

Im Jahre 1832 zählt die Bürgermeisterei Burtscheid 5052 Einwohner in 313 Häusern⁸⁴⁾. Das Gemeinwesen umschließt nur wenige bebaute Straßen. Erst die 1817 erbaute Kurbrunnenstraße schafft die heutige Verbindung mit Aachen. Bis dahin führt der Weg aus der ummauerten Klosterimmunität durch das 1644 erbaute Abteitor in langsamer Steigung über die an das „Altdorf“ erinnernde Altdorfstraße und die Neustraße zum ehemaligen Marschiersteinweg und durch das Marschierort zur großen Nachbarstadt⁸⁵⁾.

In der geschützten Talsenke westlich des Johannisberges liegen seit dem Mittelalter die warmen Bäder. Im Jahre 1880 fallen hier mehrere kleine Baublöcke der Erweiterung des Marktes zum Opfer. Die nach Norden abfließenden Gewässer, der kalte und der warme Bach, werden bereits im 18. Jahrhundert teilweise überwölbt. An den die offenen Bachläufe trennenden Erddamm erinnert die heutige Dammstraße. Die geringe Ausdehnungsmöglichkeit im engen und feuchten Talkessel drängt schon frühzeitig zur Bebauung des Nordhangs. Der vom Talgrund zur Höhe klimmende Fußweg wird als Hauptstraße ausgebaut, beiderseits durch einen Graben gesichert und mit vier festen Schutzhäusern für die Einwohner versehen⁸⁶⁾. Im 18. Jahrhundert entstehen verschiedene Häuser im sogenannten Küppersbend⁸⁷⁾, der heutigen Bendstraße. Von dort führt der Weg über die Mühlradstraße wieder bergab zur Dammstraße. Jenseits der umfangreichen Abteigebäude errichtet die Abtei am Ende des 18. Jahrhunderts die Miethäuser⁸⁸⁾ Michaelsbergstraße 30—34.

Im Nordosten erinnert die Warmweiherstraße an den durch den Warmen Bach gespeisten ehemaligen Weiher. Auf der benachbarten Frankenburg wohnen die Herren von Frankenberg-Merode, seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts als Inhaber der vogteilichen Rechte mehr als Bedrücker denn als Beschützer der Abtei anzusprechen⁸⁹⁾. Im Süden des Talkessels finden wir verschiedene Fisch- und Stauweiher, den Kloster-, den Mittel- und den Oberweiher, den Hang hinan erstrecken sich ausgedehnte Waldungen. Der östlich der

⁸⁴⁾ Quix, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Burtscheid, Aachen u. Leipzig, 1832, S. 10.

⁸⁵⁾ Arnold, a. a. O., S. 47.

⁸⁶⁾ Quix, a. a. O., S. 12, Anm. 1, sowie Arnold, a. a. O., S. 49.

⁸⁷⁾ Quix, a. a. O., S. 14, Anm. 1.

⁸⁸⁾ Arnold, a. a. O., S. 95.

⁸⁹⁾ Arnold, a. a. O., S. 44.

Raerener Straße gelegene Mafrauenstanz gehört der Äbtissin, nach Westen schließt sich der im Gemeindegut stehende Oberbusch an. Aus den abteilichen Waldungen erhalten die Bürger das notwendige Bauholz kostenlos zugewiesen. Steinerner Bauten bleiben lange Zeit eine Ausnahme. So heißt eines der um 1490 entstandenen vier Schutzhäuser⁹⁰⁾ ausdrücklich das Steinerner Haus. Der immer größer werdende Holzverbrauch für Haus und Gewerbe und das Fehlen einer geregelten Forstwirtschaft zeitigen bereits am Ende des 16. Jahrhunderts einen fühlbaren Holzangel. Im Jahre 1609 bestimmt die Äbtissin, daß die unentgeltliche Abgabe von Bauholz nur noch erfolgt, wenn die Neubauten bis zur Brüstung der erdgeschossigen Fenster in Stein errichtet werden⁹¹⁾. Ein weiterer Erlaß der Äbtissin Anna Karola Marg. von Renesse vom 17. August 1714 legt fest, daß Bauholz nur noch für die Balkenlagen und den Dachstuhl kostenlos zugeteilt wird⁹²⁾.

Bis zu den Brandnächten des zweiten Weltkrieges bietet Burtscheid ein lückenloses Bild der Aachener Baugeschichte der letzten fünfhundert Jahre. Hier fehlt die grausame Zäsur des für Aachen verhängnisvollen Brandjahres 1656. Dafür trifft im letzten Kriege die Wucht des Schicksals das seit dem Jahre 1897 eingemeindete Burtscheid um so härter. Richtet der Fliegerangriff vom 6. Oktober 1942 bereits nicht unerhebliche Schäden an, fallen beim Großangriff vom 14. Juli 1943 auch zahlreiche Bomben auf Burtscheids Weichbild, so verblassen jene Nächte vor der tödlichen Wucht des Angriffes vom 11. April 1944. In jener Nacht scheint Burtscheids Schicksal besiegelt. Ungezählte Bomben und Luftminen löschen Alt-Burtscheid nahezu gänzlich aus. Jahrelang kündigt ein Saumpfad die Stelle der einst so volkreichen Hauptstraße, die zahlreichen Badehäuser am Markt und an der Dammstraße fallen restlos den Flammen zum Opfer. Der Funkenflug erfaßt die Kuppel der alten Abtei und legt sie in wenigen Stunden in Schutt und Asche. Nur noch die neuzeitlichen Außenbezirke bieten eine Lebensmöglichkeit. Keinen Bezirk des Aachener Stadtbildes hat der Krieg so schwer getroffen wie gerade jenes Burtscheider Viertel, das Aachens Kultur so treu bewahrte.

Mit dankbarer Freude sehen wir Burtscheid allmählich aus der Agonie erwachen, die es die ersten Jahre nach dem Kriege befallen hatte. Unverwüster Schaffensdrang hat auch in Burtscheid schon wieder vieles erreicht, für Aachen aber muß der Wiederaufbau des Burtscheider Talkessels eine der vordringlichsten Nachkriegsaufgaben bleiben. Ein kurzer Rückblick sei den wichtigsten Zeugen Burtscheider Baugeschichte gewidmet.

Aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts stammend, ist das Haus Hauptstraße 31 bis zu seiner Zerstörung wohl das älteste erhaltene Burtscheider Fachwerkhaus⁹³⁾. Mit Ausnahme der Fenstergewände ist der Sockel bis zur Schwelle des ersten Obergeschosses massiv ausgeführt. Eng gestellte Pfosten teilen die Front in gleiche Abstände auf. Schräge Streben fehlen, die Stakung versteift die durch Riegel abgeteilte, zwischen den seitlichen Brandmauern eingefasste Frontwand in ausreichendem Maße. Auf jede Andeutung der Balken-

⁹⁰⁾ Kunstdenkmäler Aachen III, S. 150.

⁹¹⁾ Schnock, Über gewerbliche Verhältnisse in der ehemaligen „Herrlichkeit Burtscheid“, Aus Aachens Vorzeit, (1905), S. 60.

⁹²⁾ Quix, a. a. O., S. 112—115.

⁹³⁾ Abb. bei Arnold, a. a. O., S. 148.

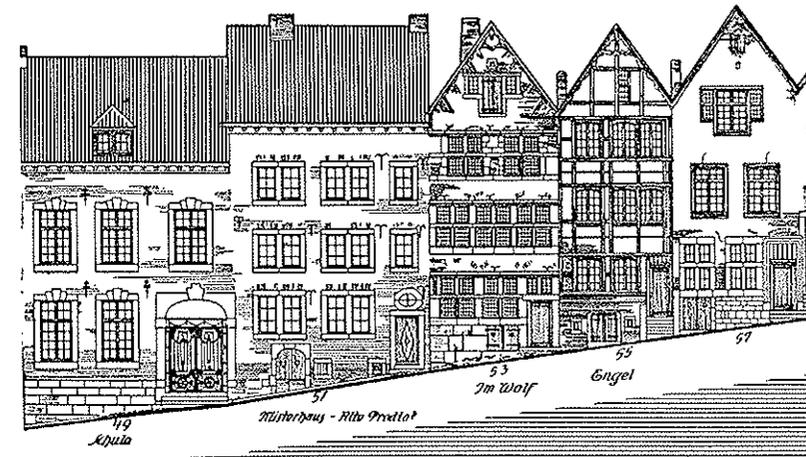


Abb. 58. Teil der Burtscheider Hauptstraße

lagen ist verzichtet⁹⁴⁾. Ähnliches Fachwerk findet sich in Vaals, in Kettens und in der belgischen Grenzgegend⁹⁵⁾. Jenem Fachwerkbau nahe verwandt ist das gleichfalls zerstörte Giebelhaus Zum Engel, Hauptstraße 55.

Das breite Nachbarhaus, die Hauptstraße 33 gelegene Krone, hat nichts mehr von jenem gotischen Vertikalismus an sich. Über dem vielleicht erst 1723 eingezogenen steinernen Unterbau erhebt sich ein zweigeschossiger Fachwerkbau. Unter einem mächtigen Walmdach spannen sich lückenlos die beiden Fensterreihen über die stattliche Front. Über dem Mittelportäl, nach rechts verschoben, sitzt ein breiter Rechteckerker, ähnlich jenen am Friedrich-Wilhelm-Platz in Kornelimünster. Das hohe Dach birgt drei übereinander liegende weiträumige Lagerböden. Im Gegensatz zur Straßenfront ist die Hofseite über einem ganz aus Blaustein errichteten Sockelgeschoß in Feldbrandziegeln ausgeführt.

Oberhalb des unter dem schmalen Gassendurchgang zur Mühradstraße fließenden Kalten Baches liegt das Haus Im schwarzen Löwen, Hauptstraße 8. Mit dem benachbarten Haus Nr. 10 hat es ursprünglich ein einheitliches, aus schweren Eichenpfosten gezimmertes zweischiffiges Grundgefüge gemeinsam. Die Niederlegung des einsturzgefährdeten Nachbarhauses um 1950 zerstört das Gefüge und zwingt zur Aufrichtung einer massiven Trennmauer. Als letztes Beispiel zeigt das bereits 1545 erwähnte Haus⁹⁶⁾ den für das Fachwerk charakteristischen Überbau⁹⁷⁾. Bemerkenswert sind der mehrschichtige

⁹⁴⁾ Arnold, a. a. O., S. 229, verweist in diesem Zusammenhang auf die Holzbauten der nordfranzösischen Spätgotik in Rouen und Reims.

⁹⁵⁾ So z. B. beim Wohnhaus auf Gut Knipp bei Montzen (Türsturz datiert 1639) oder beim „Spanischen Gericht“ hinter der Moresener Pfarrkirche.

⁹⁶⁾ Quix, a. a. O., S. 173, u. Crumbach, Die Bauten an der Hauptstraße zu Burtscheid (ungedruckte Dissertation im A. Stadtarchiv), S. 6.

⁹⁷⁾ Außer dem entsprechenden Überbau am Nachbarhaus wiesen auch die bereits vor einigen Jahrzehnten eingerissenen Häuser auf der gegenüberliegenden Straßenseite neben dem Adlerberg überkragende Obergeschosse auf (Macco, Geschichte u. Genealogie d. Familie Pastor, S. 120).

gotisch profilierte Kragstein an der Ecke über dem nach 1740 umgebauten Erdgeschoß und die altertümliche Ausbildung des auf Streben weit ausladenden Dachüberstandes an der Seitenfront. Das ursprüngliche Fachwerkgiebelhaus hat seinen Charakter in der Hoffront bewahrt, deren durch einen Krüppelwalm heruntergezogener Giebel durch eingesetzte Knaggen in seiner Linienführung belebt wird. Das Innere birgt einige gotische Türen mit Faltwerkfüllungen. Auch das eingerissene Nachbarhaus Nr. 10, dessen ursprünglich schindelverkleideter Giebel zuletzt eine Verschieferung aufwies, besaß einige beachtliche Renaissance-Zweifüllungstüren, deren Felder durch sechseckige Sterne bildende, stark ausgearbeitete Profilleisten belebt waren.

Von den vier Fliehhäusern der Burtseider Dorfgemeinschaft finden wir das im Hintergelände Hauptstraße 17 gelegene *Steinerne Haus* bereits 1937 dem unabweißen Verfall preisgegeben. Bestrebungen, in den alten Räumen ein Lehrlingsheim einzurichten und so den einmaligen Bau zu erhalten, werden durch den bereits in der Ferne sich abzeichnenden Krieg zunichte gemacht. Zuletzt müssen die zerfallenden Reste des spätgotischen Wehrhauses im Kriege dem Bau eines Schutzstollens weichen. Ein glücklicheres Los ist dem am rückseitigen Ende des Grundstücks Hauptstraße 8—10 gelegenen *Verkensloch* beschieden. Mutmaßlich verdankt das Haus jene, später vom Volksmund irrig mit der Jagdleidenschaft Karls des Großen in Verbindung gebrachte Bezeichnung einer Fabrikantenfamilie Vercken, die im Jahre 1655 den Schwarzen Löwen erwirbt und bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hier die Herstellung von Nadeln betreibt⁶⁵⁾. Die zum Hofe hin gelegene Front ist aus glatt bearbeiteten regelmäßigen Blausteinquadern errichtet. Das Obergeschoß zeigt noch die ursprünglichen, durch Querbalken unterteilten Fenster. Die übrigen Fronten sind seit dem 18. Jahrhundert durch mehrere Umbauten verändert. Im Erdgeschoß zeigen sie unregelmäßiges Quadermauerwerk. Einige Schießscharten sichern das Gebäude zur Gasse und zur ehemals feldseitigen Mühlradstraße. Konsolsteine bezeugen das ursprünglich vorhandene Zeltdach mit weitem Überstand. Seine Stelle nimmt heute ein einfaches Satteldach in Ziegeldeckung ein. Die schweren Kriegsschäden ließen auch dieses letzte der vier Burtseider Fliehhäuser als dem Verfall geweiht erscheinen. Der unentwegte Einsatz seines Eigentümers rettet jedoch im Verein mit der Denkmalpflege das Anwesen und stellt es in den Jahren 1948—50 in Dach und Fach wieder her.

Auf der Talseite der Kaltenbachgasse birgt das erhaltene Haus Hauptstraße 6 hinter einer sauberen Hausteinverblendung des beginnenden 19. Jahrhunderts ein altes Fachwerkgefüge. Aus dem Ziegelmauerwerk des Hinterhauses heben sich die Blausteingewände der Kreuzgespannfenster ab.

Tot und verlassen mahnen unter Haselnußstauden verborgene Schutthügel an das Geschick der Hauptstraße. Vereinzelt ragen etliche Mauerstücke auf, so im Hintergelände des Grundstücks Hauptstraße 36 die in etwa 2 m Höhe erhaltene Grundmauer eines weiteren Schutzhauses. Nur eine rundbogig geschlossene Türe ist von der einstigen Anlage erhalten. Es ist nicht möglich, hier alle vernichteten Häuser einzeln aufzuführen. Nur einige der bedeutendsten seien genannt, so das an der unteren Seite der einmündenden Kupper-

⁶⁵⁾ Crumbach, a. a. O., S. 6.

straße gelegene schmalbrüstige Giebelhaus „Z u m G r i n d e l“, Hauptstraße 40. Erst wenige Jahre vor dem Kriege hatte man seine Straßenfront wiederhergestellt. Im Jahre 1649 erstmalig erwähnt⁶⁶⁾, dürfte das einen reichgeschnitzten Ziergiebel aufweisende Häuschen kurz vorher entstanden sein. Genannt seien auch die ursprünglich zusammengehörigen Häuser Z u m K l o t z, Hauptstraße 42—46, deren mittleres, im Jahre 1779 erbaut, als Werk des Aachener Architekten M o r e t t i angesprochen wird⁶⁷⁾. Freitreppe und Türoberlicht des P e l i k a n, Hauptstraße 64, haben bereits vor dem ersten Weltkrieg am Landhaus Zum Pelikan, Eupener Straße 301, eine neue Bleibe gefunden.

Auch auf der linken Straßenseite wechseln in bunter Reihe Traufen- und Giebelhäuser der eingewohnten Bürger und Handwerker. Die vorgelagerten Freitreppen zeigen in ihren Geländern beachtliches Schmiedewerk. Manche von ihnen, wie auch nicht wenige der reich gearbeiteten Haustüren des 18. Jahrhunderts, sind längst in Sammlerhänden ihrer ursprünglichen Bestimmung entrückt. Hoffentlich ist so wenigstens ein Teil von ihnen der Kriegsfurie entgangen.

Von den Giebelhäusern der oberen Hauptstraße nennen wir noch den einstigen Wolf, Hauptstraße 53, dessen unter gotischem Ziergiebel ganz in durchlaufenden Fensterreihen aufgeteilte Front in den Anfang des 16. Jahrhunderts zu setzen ist⁶⁸⁾. Die um 1710 entstandenen anschließenden Häuser H a u p t s t r a ß e 47—51 beherbergten einstmals Schule und Pfarrhaus der Burtseider evangelischen Gemeinde. An die vielleicht durch Laurenz M e f f e r d a t i s erbaute Häusergruppe erinnert nur noch das am Haus Lüttgens, Neustraße 25, eingebaute zweiflügelige Gittertor der Empirezeit. Von der in den Jahren 1803/4 errichteten alten evangelischen Kirche — die beiden vorherigen wurden eingerissen — steht lediglich ein Teil der Umfassungsmauern. Bereits in den ersten Kriegsjahren beansprucht die benachbarte Fabrikanlage einen Teil des Kirchhofes. Vergessen liegen die mächtigen Grabplatten der einstigen Burtseider Kaufmanns- und Fabrikantenfamilien zwischen stürzenden Mauern. Der ebenfalls um 1710 entstandene K l e i n e B a u, Hauptstraße 39, zeigt in seiner durch einen Krüppelwalm abgedeckten Front den Einbruch neuzeitlicher Formen in die Welt des Aachener Giebelhauses. Das talwärts folgende Haus Z u r J a g d erinnert in seinen Fensterstürzen an die bei M e f f e r d a t i s beliebte Formensprache. Ein breiter Krüppelwalm überspannt die vierachsige Front der nun ungeteilten Fenster. Über dem an der Bergseite gelegenen Tor sitzt verschoben eine Steinplatte, die einen von zwei Hunden begleiteten Jäger wiedergibt. Die französische Inschrift „A la Chasse royale“ ist für das 18. Jahrhundert nicht ganz ungewöhnlich. In seiner äußeren Gestaltung jenem Gebäude verwandt, schließt sich hinter einem tiefen Vorhof der B a u, Hauptstraße 35, an⁶⁹⁾. Das wie die „Jagd“ ursprünglich dem Ende des 17. Jahrhunderts angehörende Haus wird nach 1762 umgebaut. Die Urheberschaft des jüngeren C o u v e n ist nicht unbestritten. Das reiche Dachgesims des Krüppelwalms ruht hier wie beim Nachbarhaus auf in Renaissanceformen ausgeschnittenen Stichtbalken, ähnlich

⁶⁶⁾ Crumbach, a. a. O., S. 17.

⁶⁷⁾ Liese, a. a. O., Bd. I, Tafel XXXIII.

⁶⁸⁾ Crumbach, a. a. O., S. 46.

⁶⁹⁾ Seit der Heiligtumsfahrt 1951 schließt das seit dem Ende des 18. Jh. den Ehrenhof des „Bau“ zur Straße abriegelnde zweiflügelige Eisentor das ehemalige Atrium des Domes zum Fischmarkt ab.

jenen an dem als Ruine erhaltenen Flügel der Abtei. Der Umbau ersetzt die Kreuzgespanne der fünfachsigen Front durch die nun allgemein üblichen Stichbogenfenster. Abweichend von Couvens sonstigen Schöpfungen ist das Portal oberhalb der reich gearbeiteten zweiarmigen Freitreppe streng durch Pilaster gegliedert. Nur der nach 1700 entstandene ehemalige Fabrikbau im rückwärtigen Hof hat sich von jener stattlichen Anlage mit ihrer reichen Inneneinrichtung erhalten. Dahingesunken sind die zahlreichen „Winkel“, in denen Burt-scheids Weber und Nadler durch Generationen geschaffen. Wer vermutet hinter der mit ihrem mächtigen Dach das Straßenbild so beherrschenden „Krone“ den schloßartigen Bau eines vermutlich ebenfalls von Jakob Couven um 1768 geschaffenen Fabrikflügels? Die drei Mittelachsen des siebenachsigen Bauwerks sind zu einem giebelbekrönten Mittelbau zusammengefaßt, zu dem eine der Anlage im „Bau“ verwandte Freitreppe hinaufführt.

Etwa 20 Jahre später schafft Jakob Couven abseits der gewerbefleißigen Talsiedlung auf dem bereits 1452 erwähnten *Eckenberg*¹⁰³⁾ ein Doppelhaus für zwei Gebrüder Pastor. Der im ansteigenden Gelände errichtete Bau wird in seiner Wirkung noch durch die breite Freitreppe gesteigert. Die Einzelheiten des dem alten Kurhaus nahestehenden Bauwerks sind weniger gut durchgearbeitet¹⁰⁴⁾. Harren die geschwärzten Mauertrümmer des Eckenbergs heute noch ihrer Niederlegung, so bleiben das einst ebenfalls der Familie Pastor gehörige Haus *Altdorferstraße 35*, wie auch die schlichten Häuser *Adlerberg 4* und *6* erhalten. Das 1767 erbaute Haus *Bendstraße 38* spiegelt in den Profilen und Schlußsteinen seiner Gewände den Geschmack der Entstehungszeit wider, während das ebenfalls nur wenig beschädigte anschließende Haus *Bendstraße 36* aus dem Jahre 1753 durch eine neubarocke Zementarchitektur den flüchtigen Beschauer blendet. Von den im Laufe des 18. Jahrhunderts durch die Abtei erbauten Miethäusern sind die 1716 entstandenen Bauten *Hauptstraße 70—74* zerstört, die um 1794 errichtete mächtige Baugruppe *Michaelsbergstraße 30—34* ist in den Häusern Nr. 32 und 34 erhalten. Ende 1951 müssen die einsturzgefährdeten Fronten der ausgebrannten Häusergruppe *Krugnofen 17—21* niedergelegt werden. Von den dem Ende des 18. Jahrhunderts angehörenden Bauten hat das Haus *Krugnofen 17* mutmaßlich in der Nachblüte des Rokoko um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine bereichernde Umgestaltung der ursprünglich einfachen Straßenfront erfahren¹⁰⁵⁾.

Entlang den nach und nach eingewölbten Bachläufen dringt die Bebauung des Talkessels nach Nordosten vor. An der Westseite der Dammstraße liegen beachtliche Bürgerhäuser des ausgehenden 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts. Die der Mülradstraße benachbarten älteren Bauten müssen jedoch bereits vor dem ersten Weltkrieg neuzzeitlichen Miethäusern weichen. Vom Haus *Dammstraße 13* kündigt nur noch sein im Vorhof des Hauses *Neustraße 25* eingemauerter Schlußstein mit der Darstellung des Erzengels Michael. Auch die 1737 entstandene Doppelhausanlage *Dammstraße 27/29* ist vom Erdboden verschwunden.

¹⁰³⁾ Quix, a. a. O., S. 25.

¹⁰⁴⁾ Teile des Eisengeländers zieren heute die Freitreppe am Pfarrhaus *Hl. Kreuz, Pontstraße 148*. Auch die Freitreppe harrt ihrer Wiederverwendung an anderer Stelle.

¹⁰⁵⁾ Einzelne Architekturmotive werden 1953 beim Neubau des Hauses *Lüttgens, Hühnermarkt 19*, verwandt.



Abb. 57. Steinernes Haus, Burtscheid, Hauptstr. 17



Abb. 59. Haus Eckenberg, Mitteltrakt



Abb. 60. Hauszeichen Haus Dammstr. 13

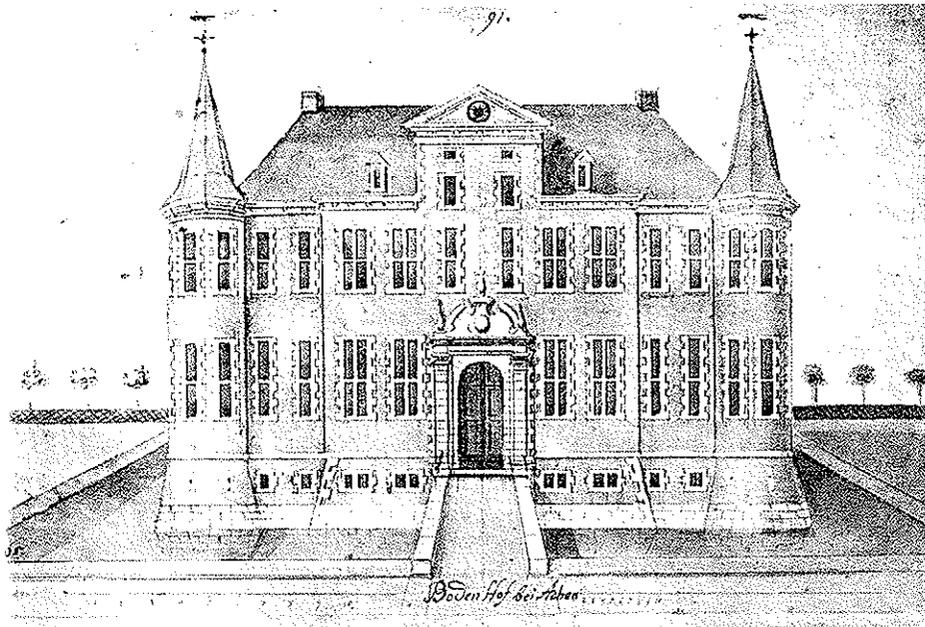


Abb. 61. Bodenhof. Nach einer kolorierten Zeichnung von Caspar Wolff 1780

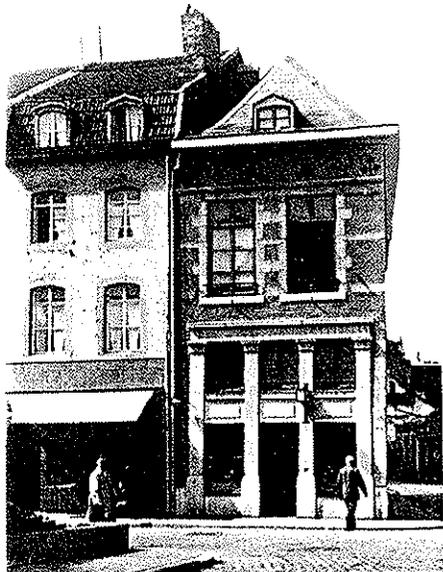


Abb. 62. Eckhaus Pontstr. 23, Ende 17. Jh. Umbau Anfang 19. Jh.

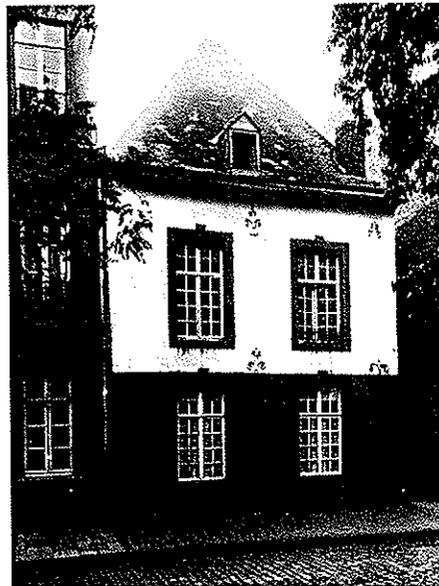


Abb. 63. Bergdrisch 37, 2. Hälfte 17. Jh.

Seit 1807 entsteht an der Stelle des früheren Armenbades eine Promenade „dans le genre anglais“¹⁰⁶⁾. Im Jahre 1829 beginnt man mit dem Bau des Rosenbades, das Jahr 1848 sieht den Neubau des anschließenden Karlsbades. Die 1817 angelegte Kurbrunnenstraße verbindet das Bäderviertel mit der größeren Nachbarstadt Aachen. Das Jahr 1823 bringt die Errichtung des neuen Burtscheider Rathauses am Markt in den klassizistischen Formen jener Jahrzehnte. Während alle anderen Bauten dieser Zeit, so Haus Erckens, Dammstraße 31, Haus Klausener, Neustraße 23, oder das noch der Fremdherrschaft angehörende schlichte Sommerhaus des Aachener Bischofs Berdolet, Abteistraße 8, den Bomben anheimfallen, harret der bescheiden-würdige Putzbau des einstigen Rathauses einer neuen Zweckbestimmung. Außer ihm überdauert nur das am Westhang des Heißberges gelegene, unter Leydels Einfluß stehende Haus Ellerstraße 43 die Kriegsjahre.

Die zunehmende Ausdehnung der aufstrebenden Stadt Burtscheid in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führt zur Bebauung des Frankenbergerviertels. Die Abschneidung jener Straßenzüge durch die Anlage des lange als Sehenswürdigkeit gepriesenen, längst verbauten Viaduktes der Bahnlinie Aachen—Köln in den Jahren 1838—40 und das immer stärkere Zusammenwachsen führen Ende 1896 zum Abschluß der Eingemeindungsverhandlungen. Von nun an ist Burtscheids Schicksal unlöslich mit dem der größeren Nachbarstadt verbunden.

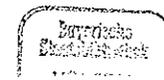
Der Wiederaufbau des weitgehend zerstörten Burtscheider Talkessels setzt nach dem Kriege spät und zögernd ein. Noch heute ist man über Flickarbeiten und bescheidene Ansätze kaum hinausgekommen. Vieles von dem Dahingeschwundenen bleibt nur Erinnerung. Aber über Burtscheids Trümmern leuchtet wieder die goldene Kugel auf der mächtigen Abteikirche. Des Wanderrers Fuß durchheilt wieder das neuerstandene Abteitor^{106a)}. Um 1644 im gebundenen System des Backsteinbaus errichtet, ist es ein bemerkenswertes Beispiel der zwischen Maas und Rur heimischen Maasrenaissance. Pfarrgemeinde und Denkmalpflege haben daher in mehreren Teilabschnitten das ausgebrannte und teilzerstörte Torgebäude in den Jahren 1947—50 nach Plänen von Architekt Salm wieder aufgebaut. In seinem Rücken grüßt wie einst von hoher Brüstungsmauer das zierliche Gartenhäuschen im Pfarrgarten. Unter seinen Wellgiebel schmiegt sich eine Galerie reicher Zwergsäulen, die vielleicht noch von Burtscheids ältestem Kirchenbau des Jahres 1016 stammen. Das über den Talkessel blickende ausgebrannte Pfarrhaus auf dem Johannisfels ist wenigstens in seinem dem 17. Jahrhundert angehörenden Mauerwerk gesichert. Unterhalb der Trümmer der Kaplanei St. Johann 2 aus dem Jahre 1705 hockt an der halbzerstörten Klostertreppe die 1725 erbaute frühere Vikarie¹⁰⁷⁾.

Die Aufgabe der Denkmalpflege wird sich darauf beschränken, an jener

¹⁰⁶⁾ Arnold, a. a. O., S. 53.

^{106a)} Abb. Jahrb. d. Rhein. Denkmalpflege XIX (1951), S. 30.

¹⁰⁷⁾ Über der Haustür das Wappen Berghe-Trips, darunter ein Blaustein mit einer kaum lesbaren vierzeiligen Inschrift.



städtebaulich einmaligen Stelle einen Bezirk Alt-Burtscheider und damit auch Alt-Aachener Baukunst zu bewahren. Noch klappt zwischen der ehemaligen Abteikirche und dem unterhalb gelegenen Abteitor die schmerzliche Lücke der nur in einigen Resten erhaltenen einstigen Abtei. Noch ist ihr dem 17. Jahrhundert angehörender Kreuzgang zu retten, noch besteht die Möglichkeit, durch Wiederherstellung und Neuschöpfung des ehemaligen Abteikomplexes der Pfarrkirche St. Johann ihre Bestimmung als beherrschende Dominante auf dem Burtscheider Abteihügel wiederzugeben.

Herrensitze und Bauernhöfe

Mit ihrem Anwachsen im 19. und 20. Jahrhundert zieht die Stadt die ehemaligen vor ihren Toren gelegenen Adelssitze und Gehöfte in ihren Bereich. Der bedeutendste jener ehemaligen Herrensitze, die aus dem 13. Jahrhundert stammende Burg Frankenberg, im 17. Jahrhundert erneuert und 1834—38 durch Landbauinspektor Cremer in romantischer Formgebung als landtagsfähiges Rittergut ausgebaut, erleidet nur geringe Kriegsschäden, vor allem am Mauerwerk der Südostecke des Herrenhauses. Der in das 16. Jahrhundert zurückreichende Kirberichshof, einstmals ein wasserumwehrter Adels- hof im Bevertal, durchlebt im 19. Jahrhundert das Geschick mancher vom Weichbild der Großstadt aufgesogenen Herrenbauten. Einige Jahrzehnte fristet hier wie auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Burg Frankenberg und auf Schloß Rahe im Sörstal eine Gartenwirtschaft ihr Dasein. Dr. G. Reumont plaudert 1828 vom Kirberichshof als „einem ländlichen Vergnügungs- ort mit einem schattigen Garten und zwei schönen Teichen . . .“¹⁰⁸). Eine 1785 datierte Wetterfahne schmückt den First des jener Zeit angehörigen zwei- geschossigen Herrenhauses, dessen stattliche Front ein dreiachsiger Mittelrisalit unter einem flachen Dreieckgiebel belebt. Die letzten Kriegsjahre lassen auch jenes trotz seiner Verwahrlosung noch immer eindrucksvolle Idyll inmitten neuzeitlicher Straßenzüge dahinsinken. Nur noch ein Straßename erinnert an den alten Herrnsitz. Reste der südwärts gelegenen zugehörigen Mühle stecken in der Gärtnerei an der Viktoriastraße. Bis zur Zerstörung ziert das Mühlen- haus ein Wappen der Eheleute Franz Wilhelm Schrick und Christine Klöcker mit dem Chronogramm „sanCta Virgo Marfa aDIVVa nos“ (1618).

Am Rande einer dem Brander Bergrücken nordwestlich vorgelagerten Hoch- fläche steht bis zu der für den 1907 eingemeindeten Stadtteil Aachen-Forst so verhängnisvollen Brandnacht des 28. Mai 1944 das ausweislich einer Bau- inschrift spätestens 1442 angelegte Hofgut Schönraht. Ein breiter Wasser- graben trennt das mutmaßlich dem Ende des 16. Jahrhunderts angehörige Herrenhaus von den vorgelagerten Wirtschaftsgebäuden. Ein Volltreffer ver- nichtet den Herrenbau restlos, die Nachkriegsjahre lassen an seiner Stelle einige Wohnbaracken entstehen. Nur mit Mühe spüren wir die Stätte der ein- stigen Wasserburg auf, deren zweistöckigen Hufeisenbau ein viergeschossiger Torturm überragte. Ein die Auffahrt begrenzender Torbogen fällt noch nach-

¹⁰⁸) Reumont, Aachen und seine Heilquellen, Aachen, 1828. S. auch Quix, Histor. topogr. Beschreib. d. Stadt Aachen u. ihrer Umgebungen, 1829, S. 132: „ . . . das schöne Gut Kirberichshof, mit einer Weinschenke, Meierei und Mühle. Es ist mit großen Teichen versehen, in einem derselben erhebt sich eine Pyramide. Der Beverbach umschlingt es . . .“

träglich der Spitzhacke zum Opfer. Der ihn schmückende Keilstein mit dem Ehwappen Thiens-Boots (1640) lagert heute in der Scheune des benachbarten Gutes Schönthal.

Legt der Kupfermeister Marzell Thiens 1659 auf Gut Schönraht einen Schmelzofen an, so geht ihm Kupfermeister Joh. Hutten auf dem benachbarten Haus Drimborn bereits drei Jahre vorher damit voran. 1715 unterzieht Conrad Klermont Haus Drimborn einem durchgreifenden Umbau. Weitere Änderungen nimmt 1777 Hermann Isaak von Aussem vor. Auch auf Drimborn tun die Bomben des 28. Mai 1944 ihr Werk, der frühzeitig begonnene Wieder- aufbau bleibt unfertig liegen. Über dem eingestürzten Dach trauert die Wetter- fahne mit der Inschrift „1715 C. K.“ um den wohl unabweislichen Verfall. Sturm und Regen umbrausen den im großen Saal des Obergeschosses 1778 durch G a g i n i geschaffenen Stuck-Kamin, dessen Mitte ein von Rosengirlan- den und Lorbeergewinden umgebener Blumenkorb schmückt. — Ende des 18. Jahrhunderts erstellt Hermann Isaak von Aussem, dem damaligen Zeit- geschmack folgend, im benachbarten Wäldchen ein Freilichtmuseum, das lange Jahre als besondere Sehenswürdigkeit Aachens gilt. Leider ist jenem köstlichen Fleckchen Erde heute der Reiz seiner ehemaligen Ursprünglichkeit genom- men¹⁰⁹). Nach dem ersten Weltkrieg verschwindet 1921 die alte Klause am Beverbach. In unserer Jugend unter einem geheimnisvollen Gewölbe geborgen, steht der 1793 bei Weisweiler gefundene Römersarg längst unter freiem Himmel. Das ausweislich seiner Wetterfahne um 1777 entstandene Bauernhaus hat durch mehrere Anbauten seinen Charakter verloren und ist zu einer Wald- wirtschaft umgestaltet. In einem zugeschütteten Bombenrichter harret der beim Fliegerangriff vom 28. Mai 1944 beschädigte dreiseitige Obelisk seiner Wieder- aufrichtung. Der Generationen von Aachenern so vertraute romantische Tor- bogen, den von Aussem aus den Resten der Marienkapelle im Domchor zu- sammenfügte, erlebt den zweiten Weltkrieg nicht mehr. Kurz vor Weihnachten 1935 verfällt der Torbau der Spitzhacke. Beschwerden und Vorstellungen an Ort und Stelle werden dahin beschieden, daß der Kreisleiter der NSDAP den Abbruch angeordnet habe. Angebliche Bauauffälligkeit muß nur zu durchsichtig als Grund erhalten. So wird ohne Not ein denkwürdiges Stück Aachener Ver- gangenheit mutwillig zerstört, nur einige Reste werden im Städtischen Heimat- museum geborgen, von wo sie etliche Jahre später in die Steinsammlung des Aachener Domes gelangen. Aus der Drimborner Idylle ist seit 1936 ein gepfleg- ter Park mit breiten eingefaßten Wegen, Sitzbänken und einem großen zemen- tierten Planschbecken an der Bever geworden.

Die in der Sommernacht des 14. Juli 1943 niederprasselnden Brandbomben lassen auch den 1655—57 an Stelle eines mittelalterlichen Gehöftes entstan- denen Bodenhof (Eupener Straße 82) in Flammen aufgehen. Aus den ein- stigen Wassergräben erhob sich zwischen zwei runden Ecktürmen über einem mächtigen Quadersockel das breitgelagerte schöne Herrenhaus. Von der Eupener Straße führte durch den gepflegten Park ein schattiger Fahrweg unmittelbar auf die dem Mittelrisalit vorgelagerte Zugbrücke. Auf der vor

Abb. 61

¹⁰⁹) Liese, Das klassische Aachen, I., S. 28 ff. S. auch Königs, Freilichtmuseum im Drimborner Wäldchen, Aachener Volkszeitung v. 21. 4. 1951.

90 Jahren an ihre Stelle getretenen Bogenbrücke türmen sich die Trümmer des nach dem Kriege abgestürzten Risalitgiebels. Das Schicksal jenes einstmals so reizvollen Herrensitzes scheint besiegelt. Der mit dem Wappen der Eheleute Collenbach-Chorus geschmückte, 1750 errichtete Laufbrunnen im Binnenhof ist stummer Zeuge des fortschreitenden Verfalls. Nur die durch Collenbach gleichzeitig geschaffenen Wirtschaftsgebäude sind wiederhergestellt.

Das von Mefferdatis nach 1743 errichtete städtliche Landgut Eich (Eupener Straße 138) erleidet durch Bomben und eine im südlich anschließenden Kiefernwaldchen niedergegangene Luftmine umfangreiche Schäden, die inzwischen teilweise behoben worden sind. Leider sind der dreieckige Flachgiebel und das Gesims des Herrenhauses in nicht glücklicher Form umgestaltet. Seit einigen Monaten gehört Haus Eich dem Bischöflichen Stuhl, der es zum Schülerheim herrichtet.

Unmittelbar hinter der Josef-von-Görres-Straße liegt am ehemaligen Wurm-
bett das seit Jahren von zahlreichen Mietparteien bewohnte frühere Gut
Wiesenthal, das, wie auch sein vorgelagerter Ziergarten, ein nur noch
wenig beachtetes Dasein führt. Von dem durch den Krieg in seinen Wirtschafts-
gebäuden stark mitgenommenen Gehöft führt der einstmals mit prächtigen
Kastanien bestandene Weg zum Herrensitz Kalkofen. Den Knickpunkt jener
bereits vor dem letzten Kriege der Axt zum Opfer gefallenen Kastanienallee
bildet das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandene Vorwerk Eilf
Gecken, dessen köstlich einfache Architektur eine im schrägen Winkel ver-
laufende hohe Ziegelmauer unterstreicht. Auch dieses Idyll zerstört der Krieg.
Der Brandnacht vom 14. Juli 1943 fällt auch das unmittelbar vor den Toren
der Großstadt sein Eigenleben führende Haus Kalkofen anheim. Der für
Bürgermeister Wespian 1750—53 von Joh. Jos. Couven umgestaltete Herrensitz
brennt mit seiner reichen Innenausstattung restlos aus. Heute deckt den
dreigeschossigen Torturm an Stelle der durch einen üppig barocken Uhrgiebel
belebten Kuppelhaube und ihrer offenen Laterne behelmäßig ein nüchternes
Zelldach. In das Mauerwerk des Nordwest-Turmes sprengen amerikanische
Soldaten im Wassergraben eine klaffende Bresche. In großkurviger Schweifung
ragt hofwärts über den Fensterhöhlen des Herrenhauses der mit dem Ehe-
wappen Wespian-Schmitz geschmückte Blendgiebel, durch ein bretternes Notdach
vor den schlimmsten Witterungsunbilden geschützt. Eine breite Freitreppe führt
zu dem im Hauswinkel gelegenen Portal, das wie auch der dem hohen Keller-
geschoß vorgelagerte Zierbrunnen in der reichen Profilierung seiner Blaustein-
umrahmung erhalten blieb. Unter vorläufigem Verzicht auf die früheren Satteldächer
gelingt es dem Eigentümer, die östlich gelegenen Wirtschaftsfügel in
einfachster Art wiederherzustellen. Kürzlich wurde das links vom Torturm
gelegene „Kleine Haus“ wieder erstellt. Ebenso gelingt es, die von Couven
gestaltete mächtige Scheune im Hintergrund des Wirtschaftshofes — allerdings
unter Verzicht auf manches schöne Detail — wiederaufzubauen¹¹⁰⁾. Hübsche
Pfeilertore führen zwischen den Ruinen in den arg verwüsteten Garten. Hier
zeigt ein von zahllosen Kugeln durchlöcherter Engel die Stelle an, wo 1790

¹¹⁰⁾ Klapheck bezeichnet diese Scheune als wunderbares Musterbeispiel für die
Gliederung eines Backsteinbaues (Baukunst am Niederrhein, II, S. 110).

der auf Kalkofen verstorbene General Elliot, der Löwe von Gibraltar (1779
bis 1783), seine erste Ruhestätte fand.

Die Baugeschichte der Aachener Bauernhöfe ist noch zu schreiben. Ihre
enge Verwandtschaft mit jenen in den benachbarten limburgischen Landen
ist augenscheinlich. Die im Aachener Land erhaltenen Gehöfte gehen nicht
über das beginnende 17. Jahrhundert hinaus. Neben Hofanlagen, die durch An-
und Umbauten allmählich zusammenwuchsen, stehen die architektonisch ge-
ordneten Hofbauten des 18. Jahrhunderts, so das teilweise ausgebrannte Gut
Waldhausen am 1. Rote-Haag-Weg¹¹¹⁾ oder der weniger beschädigte
Branderhof am Branderhoferweg, den Joseph von Thimus 1769 errichten
läßt. Der vom Johannesbach umflossene Große Hanbruch, der im Jahre
1814 seine heutige Form erhält, wie auch die baulich bemerkenswerten Land-
güter Neuenhof (16. bis 17. Jahrhundert) und Blockhaus (1. Hälfte des
18. Jahrhunderts) im benachbarten Weiler Hasselholz erleiden geringe Schä-
den. Die in der einstigen „Aachener Heide“ gelegenen Güter Colynshof,
Weiher, Tönnersath, Chorusberg, Höfchen, Diepenben-
den, Berg¹¹²⁾, das Grundhaus¹¹³⁾ und das jenseits der Vaalser Straße in
der Nähe des ehemaligen Gagens gelegene Gut Muffet¹¹⁴⁾ bleiben von größe-
ren Kriegseinwirkungen verschont. Hingegen wird Gut Trappen an der
Maria-Theresia-Allee am 11. April 1944 völlig zerstört. An der Krefelder Straße
brennen der Obere und der Untere Wolf am 14. Juli 1943 teilweise nieder.
Ihr Wiederaufbau hat die äußere Gestaltung der Hofanlagen nicht unwesent-
lich verändert. Das benachbarte Gut Dämme wurde weniger betroffen. Der
am jenseitigen Stadtrande in Siegel gelegene Neuenhof¹¹⁵⁾ wird hingegen
recht schwer mitgenommen.

Im Süsterfeld wird der um 1600 entstandene, im 18. Jahrhundert erweiterte
und durch Bürgermeister Kahr 1773 um das Herrenhaus ergänzte Große
Bau¹¹⁶⁾ in seinen wesentlichen Teilen durch Sprengbomben zerstört. Hat dieser
Herrenflügel noch die reichsstädtische Wohnkultur bewahrt, so dient der ihm
nachträglich nordwestlich angegliederte Gartensaal zuletzt nur wirtschaftlichen
Zwecken. Seine Wandflächen schmücken drei vom sechzigjährigen Gagini
1807 geschaffene Wiedergaben heimischer Gehöfte. Hier gelingt es, wenigstens
die Stukkatur der südlichen Saalwand mit der Darstellung des Gutes Sörser

¹¹¹⁾ In den Jahren 1947—50 wird das bisher aus zwei langgestreckten Baukörpern
bestehende Weidegut Waldhausen durch einen rückwärtigen Stallflügel sowie eine quer
vor den Hof gelegte Remise zu einer allseits geschlossenen Hofanlage umgestaltet.

¹¹²⁾ Das in den Komplex der Städtischen Krankenanstalten einbezogene frühere Gut
Berg gehört bis 1722 den Eheleuten Eichholtz-Stütten (s. Macco, Aach. Wappen u. Genea-
logien I, S. 112). Das Wohnhaus zeigt in seinen Mauerankern das Baujahr 1713 an.

¹¹³⁾ Der Keilstein über der Haustür gibt 1817 als Entstehungsjahr an.

¹¹⁴⁾ Teichmann, Muffet, ZAGV 51 (1930), S. 393—401.

¹¹⁵⁾ Schnock, Studien über die Reihenfolge der Äbte und Äbtissinnen in der ehe-
maligen Herrlichkeit Burtscheid, ZAGV 41 (1920), S. 250.

¹¹⁶⁾ Die heute übliche Bezeichnung „Welscher Bau“ findet sich entgegen meiner
früheren Annahme bereits auf einem 1847 entstandenen Situationsplan des Vermessungs-
Kondukteurs Bayer. Dort ist ein zu Melaten gelegener Acker als „Eigentum des Herrn
Nicolas Startz (Welsche Bau)“ angegeben. S. Königs, Das Gut „Der Große Bau“ mit den
Wandstuckbildern Gaginis, ZAGV 80 (1939), S. 200—211.

Hochkirchen aus den Trümmern zu bergen und zur späteren Verwendung an geeigneter Stelle im Suermondmuseum zu lagern¹¹⁷⁾.

Wie Bürgermeister Kahr, so richteten viele Familien der Aachener Gesellschaft ihre vor der Stadt gelegenen Güter im 18. und 19. Jahrhundert durch entsprechende An- und Umbauten als Landsitz für die schöne Jahreszeit her. So zeigt das 1647 erstmals genannte und in seiner ursprünglichen Form wohl dem 17. Jahrhundert angehörige Gut Breitenstein an der Lütticher Straße¹¹⁸⁾ über den beiden niedrigen Wohngeschossen ein Anfang des 19. Jahrhunderts aufgestocktes hohes Geschoß, das zweifellos zum Sommeraufenthalt des damaligen Besitzers bestimmt war. Die Mittelachse der von fünf hohen Rechteckfenstern belebten Front wurde früher durch einen gußeisernen Balkon unterbrochen. Das Ganze wird durch ein flaches Walmdach in englischer Deckung bekrönt. Das im Norden der Stadt gelegene, aus zwei beiderseits des Hofes quer zur vorüberführenden Paßstraße gestellten Baukörpern bestehende Gut Lehmküchen erhält am rückwärtigen Ende der Pächterwohnung einen turmartigen Sommerbau. Die Straßenseite beider Hofflügel gliedern spitzwinklig zum First verlaufende Backsteingiebel in den Architekturformen des beginnenden 19. Jahrhunderts. Bleibt Gut Breitenstein dank seiner abseitigen Lage unbeschädigt, so lassen Brandbomben den Herrenbau auf Gut Lehmküchen in Flammen aufgehen.

Auf Breitenstein und Lehmküchen ist der bauliche Aufwand noch bescheiden. Hingegen kann Bürgerhauptmann Joh. Heinr. Wilh. Viktor Schmitz, Besitzer des Gasthofes „im St. Martin vor Köln-Mittelpfort“, bereits im Jahre 1789 gegenüber dem damals schon längst in Trümmern liegenden einstigen Rittersitz Margraten und dem zugehörigen Pachthof Meroder Knipp¹¹⁹⁾ für seine kränkliche Schwiegermutter den stattlichen Neubau des Landhauses Knipp errichten¹²⁰⁾. Das in der Architektur seines zweigeschossigen Herrenhauses klassische Ruhe atmende Gebäude ist den letzten Generationen als Ausflugsziel vor der Stadt, später als Kaffee- und Tanzlokal bekannt. Trotz dem hier einquartierten Sicherheits- und Hilfsdienst (SHD) brennt der Knipp beim Fliegerangriff vom 14. Juli 1943 völlig aus. Beim gleichen Angriff treffen Sprengbomben das bereits 1638 genannte Landgut Champier¹²¹⁾ am Nordhang des Lousberges, das seitdem unbewohnt und wie der Knipp verfällt. Ein bemerk-

¹¹⁷⁾ Die Aachener Arbeiten Gagnis werden im Kriege nahezu restlos zerstört. Erhalten bleiben die in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt für Gerh. Jos. Heusch auf Schloß Rahe geschaffenen Stukkaturen. Den im Beitrag „Der Große Bau . . .“ (a. a. O., S. 208 f.) angeführten Arbeiten Gagnis sind noch nachzutragen: Gartensaal im Haus Van Eijll zu Heer bei Maastricht (1789), Arbeiten im Hotel de l'Amirauté in Tilff bei Lüttich, 1788 (oder 1785) entstanden. Im Jahre 1788 soll Gagnis auch in Gors op Leeuw gearbeitet haben (s. Comte Borchgrave d'Altena, *Décors Anciens d'Intérieurs Mosans*, Bd. III, S. 88, Lüttich, o. J.). Hingegen ist der von Poswick, *Les Délices du Duché de Limbourg*, Verviers, 1951, S. 130, vermuteten Urheberchaft Gagnis oder eines seiner Schüler für die Ausstattung des Hauses Beaugard in Charneux bei Aubeil nicht zuzustimmen.

¹¹⁸⁾ Macco, *Aach. Wappen u. Geneal.* I, S. 189 und 202. Gut Breitenstein steht mit dem Ortsteil Bildchen seit Frühjahr 1949 unter belgischer Auftragsverwaltung.

¹¹⁹⁾ Der Meroder Knipp wird um 1911 eingerissen. Er lag etwa an der Stelle der heutigen Häuser Rolandstraße 38–42.

¹²⁰⁾ Wilh. L. Janssen, *Geschichte der Firma „J. H. Kesselkaul Enkel“*, Aachen (1940), S. 2.

¹²¹⁾ Quix, *Geschichte der St. Peter-Pfarrkirche* (1836), S. 19 u. 59.

enswertes Beispiel eines in den romantischen Empfindungen der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Bauwerks bietet die durch den Kaufmann Joh. Wilh. Gorissen¹²²⁾ erbaute Karlsburg an der Einmündung des Grünen Wegs in die Paßstraße. Ihr zwischen zwei hohen Türmen errichteter zweigeschossiger Mittelbau dient lange Jahre als Militärlazarett, zuletzt bis zur Zerstörung im Kriege als „General-Litzmann-Heim“ der Hitlerjugend. Die ausgebrannten Reste wurden vor einigen Jahren eingerissen.

Vor dem Adalbertstor liegen im 18. Jahrhundert noch zwei den Aachener Kurgästen wohlbekannte Ausflugslokale. Unmittelbar vor dem Adalbertstift die Ketschenburg und weiter hinaus, schon auf kurpfälzischem Gebiet, das Komödienhaus an der Bever. Sein noch zum Teil erhaltener Bau zwischen Adalbertsteinweg und Kronprinzenstraße zerbröckelt in den Feuerstürmen ebenso wie die im Restaurant „Alte Schwimmanstalt“ steckenden Reste der einstigen Ketschenburg.

Hingegen bleiben das weiter abseits an der Raerener Straße gelegene Gut Schellartshof wie auch der Herrnsitz Hebscheid und das aus einer Wasserburg entstandene ehemalige Kreuzherrenkloster Brandenburg¹²³⁾ am Itterbach in Aachen-Sief von größeren Schäden verschont.

Zum Schluß sei noch der nur zum kleineren Teil auf Stadtaachener Gebiet gelegenen ehemaligen Umwehrung des „Aachener Reiches“ gedacht. Von ihren einstigen acht Warttürmen ist der hier zu nennende Wartturm Linzenshäuschen unbeschädigt. Der Landgraben aber ist auf weite Strecken verschwunden, von den ehemaligen Grenzsteinen dürften nur wenige noch vorhanden sein¹²⁴⁾.

Ausblick

Übrig bleibt nur wenig. Einmal die Straßenzüge, wie immer das älteste in einem alten Stadtbild. Einzelne Straßenanlagen des 19. und Verkehrsdurchbrüche des 20. Jahrhunderts haben den seit der Fertigstellung des äußeren Mauerringes kurz nach 1300 gegebenen Stadtgrundriß nur unwesentlich umgestaltet. Noch heute zeigen die historischen Verkehrswege ihren jahrhundertalten Verlauf mit all den scheinbaren Zufälligkeiten, die im Zeitalter der schnurgeraden Verkehrsbahnen so ansprechend wirken. Durch das sich noch der Erdoberfläche weitgehend anpassende Straßenprofil wie auch durch den häufig fast unmerklichen Wechsel in der Stellung der Hausfronten verleihen sie dem Straßenzug sein lebendiges Gepräge. Wir müssen uns daran erinnern, daß das alte Straßenbild, vor allem das deutsche, mit engen geschlossenen Raumbildungen gerechnet hatte und daß die Krümmungen der Straßen auf diese Wirkungen berechnet waren. Die Ansichten wechseln in kurzen Entfernungen. Die leerlaufende Blickebene der Reißbrettplanungen, wie sie etwa Oppenhoffallee und Bismarckstraße bieten, erweckt keinerlei heimische Vorstellung. Anzuerkennen ist, daß die Stadtplanung der Nachkriegszeit dem historischen organischen Gesetz der Ausweitung und Einziehung des Straßensbildes an gegebener Stelle Rechnung getragen hat. Wie anders

¹²²⁾ Arens-Janssen, *Geschichte des Club Aachener Casino* (1937), S. 170.

¹²³⁾ Clemen-Reiners, *Die Kunstdenkmäler der Landkreise Aachen und Eupen* (1912), S. 263 ff. und Poswick, *Les Délices du Duché de Limbourg*, Verviers 1951, S. 391–396.

¹²⁴⁾ Huyskens, *Stadtbefestigung, Landgraben u. Warten der ehemaligen Reichsstadt Aachen*, ZAGV 61 (1940), S. 195.

bietet sich trotz aller Kriegsschäden auch heute noch etwa die Pontstraße. Schon beim Durchschreiten des in sie einführenden Ponttors versetzt die Folge mannigfaltiger Raumeindrücke den Wanderer in Spannung, bis er schließlich an der Neupforte die Talsohle des Johannisbaches erreicht. Die zwischen etlichen alten Bürgerhäusern mächtig emporwachsende Schauseite der Gymnasialkirche gibt der Enge des leicht ansteigenden letzten Straßenabschnittes Maßstab und Wirkung. Beim Austritt auf den weiten Marktplatz steht der Beschauer unerwartet vor dem Rathaus, dessen Turmpaar und hohes Dach in den gekrümmten Straßen in stets wechselnder Stellung das Blickfeld abriegeln¹²⁵⁾. Die auf dem Grat des von Südwesten zum Markt fallenden Hügelrückens verlaufende Jakobstraße zeigt wie auch die seit alters her vom Rhein her hochführende Großkölnstraße deutlich das Wachsen aus einem alten Karrenweg. Zumal an den Hauptverkehrswegen ist der Raum beschränkt, die Nachfrage nach Bauplätzen hält die Grundstücke schmal. Die dadurch bedingte Ausrichtung der Häuserzeile mit schmalbrüstigen Giebelhäusern gibt der Straße ein besseres Gesicht als dies die heutigen breitgelagerten Geschäftsbauten vermögen. Bis zur Brandnacht des 14. Juli 1943 weist die Großkölnstraße zwischen der Mostardgasse und dem Vorplatz der Nikolauskirche 10 Häuser auf. Der Wiederaufbau der Jahre 1948—51 läßt ihre Zahl auf 4 zusammenschrumpfen. Aber die früher senkrecht betonten Häuserfronten ließen die enge Straße länger erscheinen, das Pfeilermauerwerk der Nikolauskirche wurde durch die kleinen Giebelbauten aufgenommen und fortgeführt. Heute steht die gotische Hallenkirche nicht sehr glücklich am Fuß einer kurzen Folge z. T. wenig charaktervoller Glasfronten. Auch der an Stelle des ehemaligen Stadtgrabens erhaltene Platz vor den Häusern Seilgraben 7—11, dessen ursprüngliche Gestalt ein um 1790 entstandenes Gouachebild wiedergibt¹²⁶⁾, ist durch den Bau einer Großtankstelle in seinem Maßstab auf das schwerste beeinträchtigt. Mit banger Sorge erfüllt uns der Wiederaufbau mancher Straßen. Hat schon die Adalbertstraße in den letzten Jahren ihren Charakter völlig verloren und ist sie zu einer jener nüchternen Geschäftsstraßen herabgesunken, die als Dutzendware in jeder neuzeitlichen Industriestadt zu finden sind, so scheint jenes Los noch manchen unserer alten Straßenzüge bevorzustehen. Den Platz bedeutsamer, wenn auch schlicht empfundener Bürgerbauten nehmen nun Ersatzbauten ein, die häufig nur zu deutlich das laute Streben nach Wirkung erkennen lassen. Einfühlsames Bemühen um bauliche Gestaltung dünkt ihren Bauherren nutzloses Beginnen.

Dabei dürfte es einem Architekten doch nicht schwer fallen, die Schauseite seines Bauwerkes der Häuserflucht im guten Maß der Dinge einzuordnen. „Das alte volkstümliche Bauen war nicht gefühlsbetont. Es folgte formend streng den Gesetzen des Brauches und war für damalige Forderungen zweckmäßig. Wenn es beim Hausbau der früheren Zeit Gefühl gegeben hat, dann nur in bescheidenem Umfang, wie auch der Schmuck, den wir finden, deutlich Zweck und Konstruktion des Bauwerks untergeordnet bleibt. Die jahrhundertlang kontinuierliche Übung des bauenden Handwerks brachte auch die gestalterische Reinheit

¹²⁵⁾ S. auch Schoenen, Plätze um Dom und Rathaus, Aachener Volkszeitung vom 15. 5. 1952.

¹²⁶⁾ Huyskens, Alt-Aachen im Bilde (Rhein. Verein f. Denkmalpf. u. Heimatschutz, 7. Jg., 1913, H. 3, S. 264).

des Typs mit sich. Die aus den alten Häusern sprechende künstlerische Wirkung kommt zudem aus der Gleichheit der angewandten Formen und handwerklichen Mittel, sowie aus einer gleichen Geisteshaltung. Alte Häuser sind einander viel ähnlicher als moderne. „Der Häuser lange Zeile ist Ergebnis dieser Gleichheit. Die Abwechslung kommt lediglich durch die geringfügige Verschiedenheit der persönlichen Verhältnisse zustande. Zwang des Brauchtums — wir dürfen ihn uns unumgebar vorstellen — und von Herzen einfache Gesinnung sind zusammen mit einem klaren Denkvermögen der geistige Boden“¹²⁷⁾. Der Wiederaufbau der Aachener Altstadt soll nicht eine Neuauflage Couven'schen Formengutes auslösen. Gute und echte Architektur kann stets nebeneinander bestehen. Wir müssen eine falsche Romantik ebenso ablehnen wie das herausfordernde Experiment, modischen Zeitgeschmack ohne Sinn für die Würde des Alten neben Bauten echter Überlieferung zu stellen.

¹²⁷⁾ Bendermacher, Bürgerliches Bauen in Neuß (s. „Neuß“. 1950. S. 106).